
I N L A N D

Generalsekretärin Rod: Ohne Ordensfrauen sähe die Welt anders aus	2
Papst-Kenner Batlogg: Es gab Meilensteine und Ausrutscher	2
Jesuit Batlogg: Potenzial des Konzils noch nicht ausgeschöpft	4
Natascha Kampusch: "Don Bosco ist für mich ein Vorbild"	4
Glettler: Beim Lebensschutz geht es um Hilfe, nicht um Verurteilung	5
Jesuit: Glaubensverkündigung und Einsatz für Gerechtigkeit verbinden	6
Erdbebenkatastrophe: "Missio"-Nothilfe geht in die nächste Phase	7
Katastrophenhelfer: Internationale Hilfe kommt nicht in Aleppo an	8
Stift Heiligenkreuz: Gespräche über Niederlassung in Südtirol	9
Deutsche Kapuzinerbrüder in Ausbildung zogen in Salzburger Kloster	9
Finanzierung gesichert: Kapuziner bleiben in Stadt Salzburg	10
Synodale Methode bewährt sich unter Jugendorganisationen der Kirche	10
Synodalität: "Movimenti" kritisieren Vorwürfe der Katholischen Aktion	11
Kärnten: Neue Aufmerksamkeit für Thema "Priesterberufung"	12
Neues Buch über "Partnerschaft, Gemeinschaft und Gefährtschaft"	12
"Jugend Eine Welt": Frauenförderung Schlüssel für Leben in Würde	13
Salzburg: Kajetanerkirche fertig restauriert	14
Österreichischer Jesuit und ein Papst neu im Weltall	15
Stift Klosterneuburg unterstützt Volontariate Jugendlicher	15
Wien: Neu komponierte Klemensvesper uraufgeführt	16

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Bischofskonferenz tagt derzeit in Seitenstetten	16
"Heilig-Haupt-Andachten" in vielen Kärntner Pfarren	17
Kirche ist wieder Anbieterin bei Wiener Berufsmesse BeSt ³	18
Schauspieler Brandauer unterstützt Ukraine-Hilfe der Franziskaner	18
"Faszinierende Blumenwelt" der Orchideen im Stift Klosterneuburg	19

A U S L A N D

Papst: "Gott sei Dank" Frauen in Vatikan-Führungspositionen	20
Kirchenasyl-Verfahren gegen deutsche Äbtissin eingestellt	20
Salesianer in Aleppo: Hoffnung geben ist größte Herausforderung	21
Ordensfrau wird Generalsekretärin der slowenischen Bischöfe	22
Päpstlicher Hausprediger mahnt Veränderungen in der Kirche an	22
Jesuit kritisiert Klerikalismus in Afrikas Kirche	23
Jesuit Zollner: Papst hat bei Missbrauch "steile Lernkurve"	24
Zollner für einheitliche Eignungskriterien für Priesteranwärter	25
Ungarn: Kirchlicher Medienpionier P. Laszlo Lukacs gestorben	25
Ukraine: Behörde wirft orthodoxe Kirche aus Kiewer Höhlenkloster	26
Ehemalige IS-Geisel zum Erzbischof von Homs geweiht	26
Rätselhafte Klosterrevolte in der Toskana	27
Assisi meldet Rekord beim Pilgern zu Fuß	28
Entführter Ordensmann in Haiti wieder frei	29

I N L A N D

Generalsekretärin Rod: Ohne Ordensfrauen sähe die Welt anders aus

Ordenskonferenz-Generalsekretärin anlässlich des Weltfrauentags am 8. März: 2.300 Ordensfrauen in 106 Ordensgemeinschaften setzen sich in Österreich vielfältig für "gutes Leben aller" ein - Frauen wollen in der Kirche mitgestalten, mitreden und Verantwortung übernehmen

Wien (KAP) Auf die wichtige Rolle von Ordensfrauen für die Gesellschaft macht die Österreichische Ordenskonferenz im Vorfeld des Weltfrauentags am 8. März aufmerksam. "Ohne Ordensfrauen würde die Welt von heute ganz anders aussehen", sagte Sr. Christine Rod, Generalsekretärin der Österreichischen Ordenskonferenz, in einer Aussendung. Allein in Österreich gibt es 106 Frauenorden mit rund 2.800 Ordensfrauen, die sich in zahlreichen Tätigkeitsfeldern "für ein gutes Leben aller einsetzen", so die Generalsekretärin.

Anlässlich des Frauentages wolle die Ordenskonferenz "auf all die engagierten Ordensfrauen, die in Österreich in zahlreichen Tätigkeitsfeldern präsent sind" aufmerksam machen, und auch auf die Rolle von Frauen in der Kirche, so Sr. Rod: "Ich denke da an mutige Ordensgründerinnen und starke Ordensfrauen damals und heute, die immer einen Blick darauf hatten und haben, was es jetzt gerade braucht."

Ordensfrauen seien heute vor allem in der Seelsorge, der geistlichen Begleitung, in der Sozialarbeit und im Bildungs- und Gesundheitsbereich tätig. Nach wie vor würden viele Ordensspitäler und Ordensschulen mit Frauenorden verbunden. So etwa die Krankenhäuser der Barmherzigen Schwestern, die Krankenhäuser der Elisabethinen, das Marienkrankenhaus Vorau, das St. Josef Spital der Salvatorianerinnen oder die zahlreichen Bildungseinrichtungen von

Frauenorden, so die Ordenskonferenz-Generalsekretärin.

Auch in der Flüchtlingsarbeit seien Ordensfrauen engagiert, "sie treten für Menschenrechte ein und setzen sich für Schöpfungsverantwortung ein", sagte Sr. Rod. Frauen seien mittlerweile auch in Leitungsfunktionen, etwa in der Ordenskonferenz, oder auch in der Wertearbeit, anzutreffen. "Sie wissen, wovon sie reden, und wirken mit", stellte die Generalsekretärin klar: "Ordensfrauen sind mit ihrer Spiritualität, ihrem Engagement und ihren Werken präsent, relevant und wirksam".

"Wir Frauen lieben diese Kirche und sind bereit, Verantwortung zu übernehmen. Das bedeutet auch, die Ärmel aufzukrempeln und sich auch mal die Hände schmutzig zu machen", so Sr. Rod in Hinblick auf die Geschlechtergerechtigkeit und die Rolle von Frauen in der Kirche. "Die Frauen, die heute in Orden eintreten, sind gut gebildet, sie wollen mitreden und nicht in der dritten Reihe stehen."

Sr. Christine Rod ist Mitglied eines Netzwerkes von Frauen in kirchlichen Leitungsfunktionen, die sich in regelmäßigen Abständen austauschen, so auch zum derzeit laufenden weltkirchlichen Synodalen Prozess. Im Vorjahr war sie Teil einer Frauendelegation aus Österreich, die im Vatikan mit hochrangigen Frauen in Leitungsfunktionen Gespräche führte.

Papst-Kenner Batlogg: Es gab Meilensteine und Ausrutscher

Jesuit und Publizist zeichnet in Kirchenzeitungen differenziertes Bild über 10 Jahre Papst Franziskus - "Unterm Strich ist die Bilanz positiv"

Salzburg/Wien (KAP) Das zehnjährige Pontifikat des ersten Lateinamerikaners auf dem Stuhl Petri, Papst Franziskus, ist gekennzeichnet von "Meilensteinen", Überraschungen, aber auch von manchen verbalen Ausrutschern sowie Fehleinschätzungen: Darauf hat der Papst-Kenner

Andreas Batlogg im Interview der Kooperationsredaktion österreichischer Kirchenzeitungen hingewiesen. Die Papstwahl 2013 sei mit einem "unglaublichen Aufbruch" verbunden gewesen, die Dynamik des Anfangs allerdings "etwas verlorengegangen". Für den aus Österreich stam-

menden, in München lebenden Publizisten aus dem Jesuitenorden steht das Franziskus-Jahrzehnt für "mehr als einen Stilwechsel". Zugleich warnte Batlogg: "Wir sehen ihn sehr durch die Brille unserer europäischen Reform-Erwartungen." Unterm Strich sei die Bilanz jedenfalls positiv.

In den Bereichen Religionsdialog, Weltfrieden und Klimaerwärmung habe der Papst unbestreitbare "Meilensteine" gesetzt. Diese globalen Themen seien das, "was ihn interessiert", erklärte Batlogg. "Das katholische 'Klein-Klein', dieser klerikale Mief, das widert ihn an." Der Jesuit erinnerte an das heuer in Abu Dhabi eröffnete "Haus der abrahamitischen Familie" als direkte Frucht des Dokuments über die Brüderlichkeit, das Franziskus mit Großimam Ahmad al-Tayyeb 2019 unterzeichnete: "Ein interreligiöses Zentrum aus Kirche, Moschee und Synagoge - das ist herausragend." Und auch mit der Enzyklika "Laudato si" habe Franziskus "lange vor Greta Thunberg" einen Markstein zu Klimafragen gesetzt.

Reisen als politische Statements

Seine Reisen "an die Ränder", abseits der "klassischen Länder" für Besuche, seien politische Statements, erinnerte Batlogg an Besuche etwa in Myanmar oder Südsudan, wo es kaum Katholiken gibt. Auch in Europa habe der Papst mit Visiten auf Lampedusa oder auf Lesbos "den Finger in Wunden gelegt".

Der mittlerweile 86-Jährige sei "ein unglaublich spontaner, wacher Typ ... kein Sitzungstyp", so Batlogg. Wenn er auf dem leeren Petersplatz für das Ende der Corona-Pandemie bete oder nach der Chrisammesse in einem Jugendgefängnis den Insassen die Füße wasche - "das sind einfach Zeichen!"

Allerdings führe Spontaneität beim Papst auch zu "verunglückten Vergleichen", die Franziskus - für Batlogg unverständlich - auch nach zehn Jahren im Amt unterschätzte. Der Autor von Büchern wie "Der evangelische Papst" oder "Der Reformator" (gemeinsam mit Paul Zulehner) nannte als Beispiele für solche verbalen Pannen Aussagen wie "Frauen sind Erdbeeren auf der Torte", "Einem Papa kann schon die Hand

ausrutschen" oder dass sich Katholiken "nicht wie Karnickel vermehren" müssen. Franziskus gehe "freizügig mit Worten um, da ist er Latino", sagte Batlogg. "Und in manchen Punkten Macho."

Fragwürdige Haltung zum Synodalen Weg

In seinem Blog kritisierte der ehemalige Chefredakteur der Zeitschrift "Stimmen der Zeit" auch die Position von Papst Franziskus zum Synodalen Weg in Deutschland, die er von "Vorurteilen" geprägt sehe und "nicht nachvollziehen" könne, wie Batlogg anmerkte: "Es scheint ihm nicht klar zu sein, dass die Ursache für den Synodalen Weg, den die Bischofskonferenz gemeinsam mit dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken begonnen hat, die Missbrauchsstudie ist." Die deutschen Bischöfe hätten "eingesehen, dass es nicht nur individuelles Versagen ist, sondern auch systemische Gründe sind, die Missbrauch ermöglichen". Da sei er - Batlogg - "vom Papst etwas enttäuscht, weil ich mir mehr Differenzierung wünschen würde".

Er vermute, dass so mancher Wutausbruch des Papstes damit zu tun habe, "dass es mehr Widerstand gegen ihn gibt, als wir wahrnehmen", so Batlogg über vom Papst umgesetzte Reformen. Franziskus habe das Kirchenrecht geändert, "er hat Pflöcke eingeschlagen mit Konstitutionen". Die Frage sei, wie es strukturell weitergeht. "Aber ich glaube, wir werden noch einmal dankbar zurückschauen."

In der aktuellen Ausgabe der Wochenzeitung "Die Furche" hielt Batlogg fest, dass Papst Franziskus einer Kirche guttue, "die nicht um sich selbst kreist. Aus der Wärmestube der Sakristei schickt er klerikale Priester auf die Straßen." Franziskus werde mehr außerhalb als innerhalb der Kirche "geachtet, geliebt, ja verehrt", meinte der Jesuit. "Ich warte nicht auf weitere Negativschlagzeilen und Skandale. Aber auf Überraschungen. Und die kommen bestimmt!"

(Zum 10. Jahrestag der Wahl von Papst Franziskus am 13. März hat Kathpress ein Themenpaket mit zahlreichen Meldungen und Hintergrundberichten veröffentlicht. Der Schwerpunkt wird laufend aktualisiert und ist abrufbar unter www.kathpress.at/papst-franziskus)

Jesuit Batlogg: Potenzial des Konzils noch nicht ausgeschöpft

Ordensmann und Theologe fordert im "Kirche bunt"-Interview Geduld mit Synodalem Prozess - Kirche "weder Museum noch Leben-Jesu-Gedächtnisverein"

St. Pölten (KAP) Das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965) ist für die katholische Kirche nach den Worten des Jesuiten Andreas Batlogg nicht nur in der Vergangenheit wesentlicher Impulsgeber für Veränderung gewesen, sondern kann dies auch noch im laufenden synodalen Prozess sein: "Die Potenziale, die dieses Konzil freisetzte, sind längst nicht ausgeschöpft. Wir dürfen es deswegen auch nicht musealisieren", sagte der ehemalige Chefredakteur der theologischen Zeitschrift "Stimmen der Zeit" im Interview mit der St. Pöltner Kirchenzeitung "Kirche bunt". Batlogg referierte kürzlich im Wiener Otto-Mauer-Zentrum über 60 Jahre Konzil und den Synodalen Prozess und sprach darüber auch am 3. März im St. Pöltner Bildungshaus St. Hippolyt sprechen.

So weit das Konzil für heutige Theologiestudierende auch zurückliegen möge und bei diesen schon als "kirchengeschichtliche Steinzeit" gelte, dürfe man dessen Bedeutung auch heute nicht verkennen, unterstrich Batlogg. "Es war ein gewaltiger Aufbruch damals. Das Konzil brachte 'frische Luft' in die Kirche." Das Anliegen von Papst Johannes XXIII. sei damals gewesen, "dass sich die Kirche damals mit der Moderne auseinandersetzt, mit ihr ins Gespräch kommt. Aber nicht abwehrend oder verurteilend, sondern indem sie auf das Positive schaut." Zuvor sei dies ganz anders gewesen, so der eine Woche vor Konzilsbeginn geborene Ordensmann.

Beim Verständnis von Kirche als "pilgerndes Volk Gottes", bei der Liturgie in der Muttersprache statt nur auf Latein, in der Ökumene, beim Gespräch mit nichtchristlichen Religionen oder in Sachen Religions- und Gewissensfreiheit habe das Konzil viel verändert. Dennoch sei die

Kirche noch nicht vollends zur "Kirche des Zweiten Vatikanischen Konzils" geworden, befand Batlogg. Im Laufe der letzten Jahrzehnte sei erneut eine "Enge" eingezogen und es habe "da und dort einen Rückbau mancher Konzilsbeschlüsse" gegeben. Jene, die "vor das Konzil zurück" wollten, bezeichnete der Jesuit als "liturgische und theologische Nostalgiker".

Der in Vorarlberg geborene Ordensmann plädierte für eine ständige Weiterentwicklung der Kirche. Sie sei schließlich weder Museum noch ein "Leben-Jesu-Gedächtnisverein", und die Liturgie kein "Totenkult". So ungewiss die zukünftige Gestalt der Kirche auch sei, sie müsse "eine dienende Kirche sein, eine Kirche der offenen Türen, eine Kirche, die nicht um sich selbst kreist, sondern hinausgeht", und zwar an "geografische und existenzielle Peripherien". Immer müsse die Kirche "an der Seite von Armen, Benachteiligten und Marginalisierten stehen" und ihnen eine Stimme geben.

Große Hoffnungen auf ein "anders Reden und anders Handeln" der Kirche äußerte Batlogg in Bezug auf den laufenden Synodalen Prozess der Weltkirche. Die Partizipation, um welche es bei einer synodal verfassten Kirche im Kern gehe, sei de facto ein "Machtverlust für Bischöfe", weshalb ihm der Widerstand gegen diese Entwicklung kaum verwundere. Ähnlich wie davor beim Vatikanischen Konzil gelte es jedoch auch hier, Geduld für das "Umdenken" zu üben, würden synodale Prozesse doch immer lange Zeit dauern. Insgesamt sei die Synode jedenfalls ein "Lernprozess für alle: Bischöfe und Theologe ebenso wie normale Gläubige".

Natascha Kampusch: "Don Bosco ist für mich ein Vorbild"

Wienerin spricht in Kärntner Kirchenzeitung über ihre persönliche Definition von Gott, ihren Glauben, die individuelle Resilienz, persönliche Werte und inspirierende Lebensweisheiten

Klagenfurt (KAP) Der katholische Priester, Jugendseelsorger und Ordensgründer Giovanni Melchiorre Bosco ("Don Bosco", 1815-1888) ist für Natascha Kampusch eines ihrer frühesten Vorbilder. Bis heute fasziniert sie, dass er es sich zur

Aufgabe gemacht habe, armen und benachteiligten Jugendlichen zu helfen, erzählte die Wienerin im Interview mit der Kärntner Kirchenzeitung "Sonntag". In ihrem Leben habe sie sich immer wieder der Herausforderung gestellt, "die Werte

Don Boscos über die Deutung zu stellen, dass mein Gegenüber von Grund auf schlicht und einfach nur böse ist. Ich habe versucht, zu verstehen, was ihm fehlte." Am 2. März 1998 wurde Natascha Kampusch als Zehnjährige auf dem Schulweg in Wien entführt und eingesperrt. 3.096 Tage später, im Jahr 2006, gelang ihr die Flucht.

Den Glauben an einen positiven Ausgang habe sie nie aufgegeben, so die heute 35-Jährige. "Die Vorstellung und die Möglichkeit, mein Leben dann wieder selbst positiv gestalten zu können, das hat mir am meisten Kraft gegeben. Wenn wir uns in Gedanken in Situationen begeben, die für uns mit bestimmten Gefühlen verknüpft sind, werden sie wieder lebendig", erzählte sie. Intuitive habe sie sich im Verlies in ihre Vorstellungswelt zurückgezogen, um sich zumindest im Geist nicht gefangen nehmen zu lassen. "Die guten Erinnerungen gaben mir Kraft. Und meine Fantasien. Ich verbrachte Stunden damit, mir auszumalen, was ich da draußen alles machen würde."

Ob es möglich sei, in so einer Situation und danach noch an Gott zu glauben, komme darauf an, "ob man seinen persönlichen Glauben je in Frage gestellt hat. Damit meine ich, ob man bereits davor in einem inneren Zwiespalt war", meinte Kampusch. Sie habe stets die Möglichkeit gehabt, sich durch Trauma-Arbeit im Rahmen einer Gesprächstherapie nach und nach mit dem

Erlebten zu beschäftigen und es Schritt für Schritt emotional einzuordnen und zu verarbeiten. Dennoch: "Ganz werde ich das Thema wohl nie aufarbeiten können, auch wenn ich es mir für mich wünschen würde."

Kraft spendende Meditation

Resilienz, also Widerstandsfähigkeit, aufzubauen, sei für Kampusch trotzdem möglich: "Wobei ich auch denke, dass es zum Teil Veranlagung ist, wie stark Resilienz ausgeprägt ist, gelebt wird oder aufgrund von äußeren Umständen auch überhaupt nicht gelebt werden kann." Kraft finde sie zudem in der Meditation. Sie versuche, sich auch im stressigen Alltag Zeit dafür zu nehmen. "Auch die kleinen Momente stellen für mich ebenfalls eine Art der Meditation dar. Über das Innehalten und die bewusste Achtsamkeit gewinnt man ganz viel Ruhe, in ihr liegt schließlich die Kraft begründet."

Natascha Kampusch wurde am 17. Februar 1988 in Wien geboren. Ihre außergewöhnlichen Erfahrungen, Erkenntnisse und Erlebnisse verarbeitete sie in zwei Autobiografien. Erst kürzlich ist ihr neues Buch "Stärke zeigen" im Dachbuch Verlag erschienen. Darin zeigt Kampusch sehr persönliche Bewältigungsstrategien für ein kraftvolles Leben auf.

Glettler: Beim Lebensschutz geht es um Hilfe, nicht um Verurteilung

Innsbrucker Bischof am Samstag bei Gottesdienst im Stift Wilten: "Unser Platz ist an der Seite der Schwächsten - das sind die Ungeborenen, Menschen in ihrer ersten und verwundbarsten Lebensphase, aber ebenso deren Mütter, die sich oft in Konfliktsituationen befinden" - Gottesdienst als Auftakt des "Marsches für das Leben" der "Jugend für das Leben"

Innsbruck (KAP) Beim Lebensschutz geht es um konkrete Hilfe für Frauen und Kinder und nicht um Verurteilungen. Das hat der Innsbrucker Bischof Hermann Glettler betont. Er stand am 11. März einem Gottesdienst im Stift Wilten vor. Der Gottesdienst war der Auftakt des "Marsches für das Leben" der "Jugend für das Leben". Der Marsch führte nach dem Gottesdienst vom Stift in die Innsbrucker Innenstadt. Die Öffentlichkeit solle merken, "dass hier Menschen ihre Überzeugung kundtun, die das 'Leben umarmen' und nicht nur ihre Meinung durchsetzen wollen", sagte der Bischof.

Gottes Herz schlage in jedem menschlichen Herzen und für jedes menschliche Herz. Deshalb, so der Bischof, "ist unser Platz an der

Seite der Schwächsten - das sind die Ungeborenen, Menschen in ihrer ersten und verwundbarsten Lebensphase, aber ebenso deren Mütter, die sich oft in Konfliktsituationen befinden". Es gehe um das Wohl der Kinder und Frauen, sagte Glettler und weiter: "Werfen wir doch alles in die Waagschale, um den gesellschaftlichen Diskurs darauf zu richten, was schwangere Frauen benötigen, um ein Ja zu ihrem Kind sagen zu können."

Hilfestellungen müssten konkret sein

Er danke der Bewegung "Jugend für das Leben" für ihr Engagement, deutlich "für" das Leben die Stimme zu erheben "und dabei der Verurteilung Andersdenkender keinen Raum zu geben". Jede parteipolitische und ideologische Vereinnah-

mung des Themas sei fehl am Platz, warnte der Bischof. Eine positive Überzeugungsarbeit gelinge "durch Gespräche und Begegnungen, wohl nicht durch Konfrontationen auf der Straße".

Jeder Mensch sei in Gottes Augen einzigartig liebenswürdig. Gott umarme mit seiner Liebe jeden Menschen - trotz aller Schuld. "Darin liegt die Hoffnung auf echte Heilung für unsere verwundete Gesellschaft - und auch für uns", unterstrich der Bischof. Nicht nur "die Anderen" benötigten die heilsame Vergebung durch Gott.

Das Evangelium vermittele die ansteckende Freude über "Gottes verrückte Liebe" und halte jedem und jeder zugleich den Spiegel vor: "Sei achtsam! Du weißt nicht, was einen Menschen dazu bringt, sich gegen das Geschenk des Lebens zu entscheiden. Du kennst nicht die Umstände, die Ängste, den Druck der Umgebung, die vermeintliche Ausweglosigkeit."

Äußerst bedenklich sei in diesem Zusammenhang das Ergebnis einer kürzlich im Auftrag der Initiative #fairändern durchgeführten IMAS-Umfrage, so Bischof Glettler: Jede zweite betroffene Frau in Österreich werde durch ihr Umfeld zu einer Abtreibung gedrängt. Deshalb, so Glettler: "Bitten wir um ein empathisches Herz, um neue Kreativität und Tatkraft für den Schutz des Lebens. Herzenshärte, auch scheinbar

verbunden mit den höchsten Idealen, wird nie zu einem Dienst im Sinne Jesu führen." Jesu Geist "gibt den langen Atem und befreit das kostbare Engagement für das Leben vom Dünkel moralischer Überlegenheit und allen Versuchungen, Menschen zu verurteilen".

"Ja zum Kind muss für jede Frau möglich sein"

Die "Jugend für das Leben" hatte schon im Vorfeld des Marsches den Ausbau des Unterstützungs- und Beratungsangebotes für Schwangere und politische Zurückhaltung bezüglich Abtreibung gefordert. "Keine Regierungsinstanz hat einen Bereitstellungsauftrag für Abtreibungen.", so Gabriela Huber, Generalsekretärin der "Jugend für das Leben".

Die "Jugend für das Leben"-Regionalgruppe Tirol hielt in einer Aussendung fest: "Zu jeglicher abtreibungsfördernden Politik sagen wir friedlich und bestimmt Nein - nicht mit uns. Das Ja zum Kind muss für jede Frau möglich sein. Finanzieller und sozialer Druck sind Gewalt gegen die Frau und müssen bekämpft werden - dazu braucht es deutlich mehr familienfördernde Maßnahmen." Man wolle den Stimmlosen eine Stimme geben und gemeinsam an einer Gesellschaft bauen, die das menschliche Leben "schätzt und schützt".

Jesuit: Glaubensverkündigung und Einsatz für Gerechtigkeit verbinden

Superior des Wiener Jesuitenklusters und Concordia-Vorstand P. Markus Inama im Podcast "Orden on air" über seine Berufungsgeschichte, sein Leben als Ordensmann und seinen Einsatz für benachteiligte Jugendliche in Osteuropa im Rahmen des Hilfswerks Concordia

Wien (KAP) "Was mich an den Jesuiten fasziniert und angesprochen hat, war diese Verbindung von Verkündigung des Glaubens und Einsatz für Gerechtigkeit." - Das berichtet P. Markus Inama, Superior im Wiener Jesuitenkloster im Ersten Bezirk, in einer neuen Folge des Podcasts "Orden on air". Im Podcast berichtet der Jesuit über seine Berufungsgeschichte, sein Leben als Ordensmann und sein Einsatz für benachteiligte Jugendliche im Rahmen des Hilfswerks Concordia.

Sein Glaube und sein Einsatz für Gerechtigkeit führte Inama nach einigen Stationen in Österreich nach Bulgarien, wo er 2008 das Sozialprojekt Concordia mitbegründete. "Das war in einem fremden Land mit einer fremden Sprache schon eine Herausforderung", erinnert sich P. Inama: "Heute betreuen wir weltweit rund 10.000 Jugendliche; in Bulgarien sind das ungefähr 200

Jugendliche, die regelmäßig in unseren Einrichtungen leben."

Inzwischen ist Inama ehrenamtlicher Vorstand der Hilfsorganisation "Concordia Sozialprojekte", die in Moldawien, Rumänien, Bulgarien und im Kosovo aktiv ist. Aktuell stellt der Ukraine-Krieg das Hilfswerk vor Herausforderungen: "Wir haben das sehr stark an der Grenze zur Republik Moldau gespürt, weil diese Region unmittelbar an die Ukraine grenzt. Unsere Kollegen haben sehr schnell reagiert. Am 25. Februar 2022 sind sie bereits an die Grenze gegangen und haben Frauen und Kinder mit Essen und Trinken betreut", berichtete der Jesuit.

Markus Inama wurde 1962 in Vorarlberg geboren. Er war u.a. als Leiter eines Obdachlosenhauses in Wien tätig, bevor er 1987 in den Jesuitenorden eintrat. Von 1995 bis 2008 arbeitete er

im Bereich der offenen Jugendarbeit in Wien und Innsbruck. Danach übersiedelte er nach Bulgarien und engagierte sich in Sofia im Rahmen der Concordia-Sozialprojekte für Kinder und Jugendliche, die auf der Straße und in Armenvierteln lebten. Seit 2011 ist er Mitglied des Vorstands von Concordia-Sozialprojekte. Von 2012 bis 2018 war Inama zudem Rektor des Jesuitenkollegs in Innsbruck und seither ist er Superior der Jesuiten in Wien. Seit 2022 ist er auch Ausbildungsdelegat der Provinz, außerdem stellvertretender Rektor der Jesuitenkirche in Wien.

Nicht nur im Podcast, sondern auch in seinem aktuellen Buch "Einen Atemzug über mich

hinaus" zeichnet Inama seinen Lebensweg in den Jesuitenorden und in die Sozialarbeit nach und berichtet, wie er beide Aspekte in seinem Leben zu verbinden versucht. Ein Leitsatz, der Concordia wie auch den Jesuiten gemein ist: "Wir gehen dorthin, wo die Not am größten ist."

(Buchhinweis: Markus Inama: Einen Atemzug über mich hinaus. Mein Weg zu den Jesuiten und in die Sozialarbeit, Tyrolia Verlag 2022)

(Infos zum Podcast "Orden on Air": www.ordensgemeinschaften.at; Spendenkonto Concordia: IBAN: AT28 3200 0000 1318 7893, Infos: www.concordia.or.at)

Erdbebenkatastrophe: "Missio"-Nothilfe geht in die nächste Phase

Projektpartner P. Baumgartner von den Jesuiten in Homs: Psychische Probleme der traumatisierten Bebenflüchtlinge rücken in den Vordergrund - Missio erbittet Spenden

Wien (KAP) Die von "Missio" (Päpstliche Missionswerke) geleistete Nothilfe für die Opfer des Erdbebens in Syrien geht in die nächste Phase. Durch psychologische Begleitung und finanzielle Unterstützung hilft "Missio Österreich" gemeinsam mit dem in Homs tätigen Projektpartner und Koordinator für die Nothilfe des Jesuitenordens, P. Gerry Baumgartner SJ, den Erdbebenopfern. Der 29-jährige, aus Oberösterreich stammende Ordensmann wies in einer Aussendung am Donnerstag auf die stark gestiegenen psychischen Probleme der Erdbebenopfer hin. Bei den vielen Nachbeben seien etliche traumatisiert worden. "Jetzt ist es besonders wichtig, dass wir den Menschen psychologisch nachhaltig helfen und ihnen die Hoffnung wieder zurückgeben", betonte Baumgartner.

Nach dem verheerenden Erdbeben von Anfang Februar seien täglich mehr als 100 Menschen aus Aleppo und anderen zerstörten Städten ins Jesuitenkloster nach Homs geflohen. Darum sei der zunächst gefasste Plan der Jesuiten, ins zerstörte Aleppo aufzubrechen und dort Nothilfe zu leisten, aufgegeben worden. Im vom Beben deutlich weniger betroffenen Homs hätten die obdachlos gewordenen Schutz gefunden, sagte Baumgartner. "Wir haben die Menschen, die alles verloren haben, mit rund 700 Mahlzeiten am Tag und warmen Decken versorgt." Nach wie vor bereiten die Jesuiten tägliche Mahlzeiten zu und bieten Notschlafstellen an. "Wir benötigen weiterhin Unterstützung, um Nahrungsmittel und das rationierte Benzin für größere Einkaufs-

fahrten zahlen zu können", bat der "Missio"-Projektpartner.

"Dank der großzügigen Unterstützung unserer Spenderinnen und Spender konnte 'Missio Österreich' die Soforthilfe nach der Erdbebenkatastrophe in der Türkei und Syrien umgehend hochfahren", erklärte Nationaldirektor Pater Karl Wallner. "Mit P. Baumgartner haben wir einen zuverlässigen Partner vor Ort, der schnell, konkret und unkompliziert Hilfe leistet."

Viele engagierte Jugendliche

Unterstützt werden die Jesuiten dabei von vielen freiwilligen Helfern, "allesamt Jugendliche aus Homs", wie Baumgartner, der bis vor Kurzem die Jugendpastoral in Homs leitete, hinwies. "Teilweise arbeiten sie zehn Stunden am Tag, verpflegen die Menschen, trösten die Trauernden und kümmern sich um die Kinder", lobte der österreichische Jesuit seine Mitstreiter.

Auch gemeinsam mit dem "Christian Hope Center" und der Flüchtlingshilfe des Jesuitenordens hilft P. Baumgartner den Betroffenen stückweise zurück in ein selbstständiges Leben. Den Erdbebenopfern werde finanzielle Unterstützung gewährt, um kleine Wohnungen zu mieten. Generelles Ziel sei es, die Menschen beim Wiederaufbau zu unterstützen.

(Spenden sind erbeten auf das "Missio"-Konto IBAN AT96 6000 0000 0701 5500, Verwendungszweck: "Nothilfe nach Erdbeben in Syrien/Türkei"; online: www.missio.at/erdbebenhilfe)

Katastrophenhelfer: Internationale Hilfe kommt nicht in Aleppo an

"Jugend Eine Welt"-Experte Wedan: Zufahrtswege blockiert und Luftbrücke seit Bombardierung des Flughafens wieder geschlossen - Weiter Sorge angesichts Seuchengefahr

Wien (KAP) Die internationale Hilfe für die schwer vom Erdbeben getroffene Stadt Aleppo lässt weiter auf sich warten: Das hat Wolfgang Wedan, Katastrophenhelfer von "Jugend Eine Welt", im Interview mit der Nachrichtenagentur Kathpress geschildert. Wedan verbrachte die vergangenen drei Wochen in Syrien, um die Hilfsmaßnahmen seiner Organisation vor Ort zu begleiten. Die Lage sei außerordentlich prekär und die Bewohner der vom Krieg und von der Naturkatastrophe zerstörten Stadt verzweifelt, da für sie jegliche Überlebens- und Zukunftsperspektive fehle, sagte der gerade erst nach Österreich zurückgekehrte Experte.

"Ich habe in meinen drei Wochen keinen einzigen Hilfskonvoi gesehen", berichtete Wedan. Wohl warteten Berichten zufolge in der nahen Türkei viele Hilfs-Lkws, diese drohten nach einem Grenzübertritt jedoch sofort geplündert zu werden, da die Not so groß sei. Andere Hilfen aus Europa seien in Damaskus am Flughafen konfisziert worden und die Auslieferung verzögere sich. Auch die gerade erst angelaufene Luftbrücke nach Aleppo sei wieder geschlossen, nachdem Israel am 7. März einen Luftangriff auf den Flughafen der Stadt gestartet und den Flugverkehr damit lahmgelegt habe. Überhaupt keine Hilfe gebe es derzeit im Ostteil Aleppos, der früher lange Zeit nicht unter Regierungskontrolle war.

Dabei sei der Bedarf an Hilfsgütern wie auch am Grundlegendsten in der zerstörten Millionenmetropole enorm: Für Treibstoff und Gas muss man laut Wedan astronomische Preise bezahlen, Strom gibt es nur wenige Stunden täglich, Medikamente sind kaum erhältlich und die Spitäler großteils nicht in Betrieb. Selbst Lebensmittel sind in den vier Wochen seit dem Erdbeben bis zu zehnfach teurer geworden und damit für viele unleistbar. Mangels Alternativen wird in Aleppo

kontaminiertes Wasser getrunken, was in der Stadt bisher zu bereits 600 bestätigten Cholerafällen geführt hat. "Es ist schon abzusehen, dass Seuchen die nächste Katastrophe sein werden", warnte der Experte für Wasserwirtschaft.

Lob und Anerkennung zollte Wedan für die Leistungen von Aleppos Kirchen für die Menschen, die durch das Erdbeben obdachlos geworden sind. Die Franziskaner, die Don Bosco Schwestern wie auch die Salesianer Don Boscos hätten in ihren Einrichtungen jeweils zwischen mehreren hundert bis über tausend Personen ungeachtet ihres Glaubens aufgenommen. "In allen Räumen werden nachts Matratzen dicht aneinander ausgelegt, jeder Quadratmeter wird genützt", sagte Wedan. Freiwillige aus Aleppo unterstützen die Ordensleute bei der Organisation und Versorgung, während Spenden aus Europa die Beschaffung von Nahrungsmitteln, Decken und Medikamenten vor Ort ermöglichen. Doch auch hier würden die Hilfsgüter angesichts der großen Nachfrage knapp.

Die Naturkatastrophe vom 5. Februar - der dann noch insgesamt 9.000 Nachbeben folgten - habe die Stadtbevölkerung schwer traumatisiert und ihnen jede Perspektive genommen, berichtete der Katastrophenexperte von "Jugend Eine Welt". Die Häuser der Altstadt, in der auch die christliche Minderheit wohnte, seien irreparabel und könnten in Zukunft nur noch geschleift werden. Wedan: "Schon vorher war die Lage in der Stadt aufgrund des langen Krieges verzweifelt. Jetzt durch das Beben wurden die Menschen mit dem Verlust ihrer Wohnungen auch noch um die letzte noch verbleibende Hoffnung gebracht."

(Spendenkonto "Jugend Eine Welt": IBAN AT66 3600 0000 0002 4000, Kennwort: NOTHILFE ERDBEBEN oder online unter www.jugendeine-welt.at/spenden)

Stift Heiligenkreuz: Gespräche über Niederlassung in Südtirol

Zisterzienser-Delegation mit Abt Heim an der Spitze bei Bozener Bischof Muser - Mögliche künftige Nutzung des früheren Benediktinerinnen-Klosters Säben durch Heiligenkreuzer Mönche - Entscheidung soll bis Sommer fallen

Brixen (KAP) Eine Delegation aus dem Stift Heiligenkreuz mit Abt Maximilian Heim an der Spitze ist am Donnerstag mit dem Bischof der Diözese Bozen-Brixen, Ivo Muser, im Kloster Säben zusammengetroffen. Grund des Besuchs waren Gespräche über die zukünftige Nutzung des Klosters. 2021 hatten die Benediktinerinnen nach 300 Jahren das Kloster verlassen. Seither unterliegt das Kloster der Aufsicht der Diözese, die bemüht ist, Säben als geistlichen Ort zu erhalten. "Die Gespräche mit den Zisterziensern sind sehr konstruktiv und werden in den nächsten Monaten vertieft", erklärte Bischof Muser in einer Aussendung.

Bischof Muser "hoffe und bete, dass uns diese 'Wiege unserer Diözese' erhalten bleibt als ein geistlicher Ort, getragen durch geistliche Menschen". Als Bischof wolle er alles versuchen, dass dies gelinge. "Säben, dieser Symbolort unserer Diözese und unseres Landes, bleibt geprägt durch das 'ora et labora' der Benediktinerinnen. Ich hoffe und bete, dass es Kontinuität in der

Diskontinuität gibt", so der Bischof. Er habe deshalb "immer transparent das Ziel mitgeteilt, dass wieder ein Orden Kloster Säben besiedeln soll".

Mit dem Auszug der letzten beiden Ordensschwester aus Säben ist das Kloster der Diözese anvertraut worden. Die Diözese ist nicht Eigentümerin, sehr wohl unterliegt Säben als kirchliche Einrichtung aber der diözesanen Aufsicht. Bischof Muser hat Diözesanökonom Franz Kripp zum rechtlichen Vertreter ernannt. Seit einigen Monaten werden von Kripp mit der Ordensleitung von Stift Heiligenkreuz die verschiedenen Aspekte einer möglichen Niederlassung besprochen und vertieft.

"Selbst für eine gut aufgestellte Abtei wie jene der Zisterzienser von Heiligenkreuz mit einer jungen Gemeinschaft von ca. 100 Mitbrüdern ist es eine große Herausforderung, ein Kloster wie Säben zu besiedeln", betonte Ökonom Kripp. Von daher sei man froh, dass das Stift Heiligenkreuz zugesagt habe, bis zum Sommer dieses Jahres eine definitive Entscheidung zu treffen.

Deutsche Kapuzinerbrüder in Ausbildung zogen in Salzburger Kloster

Vier Brüder aus Münster leben seit Februar am Kapuzinerberg - Orden will Standort Salzburg in Zukunft stärken

Salzburg (KAP) Seit Februar leben vier deutsche Kapuzinerbrüder in Ausbildung im Kapuzinerkloster auf dem Salzburger Kapuzinerberg. Im November 2022 wurde die Präsenz des Kapuzinerordens in Österreich-Südtirol neu geordnet. Seither gehören die westösterreichischen Niederlassungen Feldkirch, Irnding, Innsbruck und Salzburg zur Deutschen Kapuzinerprovinz. Mit der Übersiedlung des sogenannten Juniorats aus Münster nach Salzburg soll es laut der Ordensgemeinschaft auch zu einer Stärkung des Standortes Salzburg kommen.

Begleitet werden die jungen Brüder in Ausbildung, sie befinden sich aktuell in der Ausbildungsphase zwischen Noviziat und ewiger Profess, von Junioratsleiter Thomas Schied. Das Juniorat ist die letzte der drei Ausbildungsstufen in der Ausbildung zum Kapuziner. Nach Postulat

und Noviziat ist es die Zeit der Prüfung, ob das Leben als Kapuziner auch im Alltag funktioniert.

Geplant sei für die nahe Zukunft, im Kloster neue Möglichkeiten zu schaffen, Gäste zu empfangen, die auf der Suche nach der eigenen Berufung sind. "Wir brauchen einen besonderen Ort, an dem junge Männer unser Leben kennenlernen können", zeigt sich Schied überzeugt. "In Salzburg gibt es eine gute Tradition der Begegnung und der offenen Klosterpforte, an die wir anknüpfen werden."

Der Kapuzinerberg in Salzburg soll u.a. als Ort der Kontemplation, zwischen Tradition und Zukunft genutzt werden, betonte der Kapuziner-Provinzial, Helmut Rakowski. In den kommenden Wochen werde der Standort weiter wachsen.

Finanzierung gesichert: Kapuziner bleiben in Stadt Salzburg

Kosten für Sanierung der Niederlassung am Kapuzinerberg zwischen Orden, Erzdiözese Salzburg sowie Stadt und Land aufgeteilt - Kloster künftig zentrale Ausbildungsstätte für junge Kapuziner der Deutschen Kapuzinerprovinz

Salzburg (KAP) Die Finanzierung der Sanierung des Kapuzinerklosters am Kapuzinerberg in Salzburg ist gesichert. Das berichten die "Salzburger Nachrichten". Möglich wird das durch eine Einigung zwischen der Erzdiözese Salzburg, der Ordensverwaltung sowie Stadt und Land. Demnach wird das Land Salzburg 650.000 Euro zu den Gesamtkosten von insgesamt 2,6 Millionen Euro beisteuern, die für die Sanierungsarbeiten notwendig sind. Ein weiteres Viertel tragen die Erzdiözese Salzburg sowie die Stadt Salzburg. Die restlichen 650.000 Euro will der Orden über Spenden finanzieren.

Weiters soll der Fortbestand des Hauses durch den Zuzug von Mitbrüdern aus dem Ausland gesichert werden. Konkret wird das Kloster in Salzburg künftig die zentrale Ausbildungsstätte für junge Kapuziner der Deutschen Kapuzinerprovinz aus Österreich, Deutschland und den Niederlanden sein, wie Kathpress bereits Anfang Februar berichtete. Zuletzt hatten noch vier Brüder die Niederlassung in der Landeshauptstadt bewohnt.

Mit der Übersiedlung des sogenannten Juniorats aus Münster nach Salzburg soll es laut Ordensgemeinschaft zu einer Stärkung des Standortes kommen. Begleitet werden die jungen Brüder

in Ausbildung, sie befinden sich aktuell in der Ausbildungsphase zwischen Noviziat und ewiger Profess, von Junioratsleiter Thomas Schied. Das Juniorat ist die letzte der drei Ausbildungsstufen in der Ausbildung zum Kapuziner. Nach Postulat und Noviziat ist es die Zeit der Prüfung, ob das Leben als Kapuziner auch im Alltag funktioniert.

Sanierung ab dem Sommer

Ab dem Sommer sollen Heizung, Elektroinstallationen und die Klostergartenwand saniert werden. Dazu kommen Maler- und Tischlerarbeiten. 2024 sollen die Fassaden von Kloster und Kirche renoviert werden sowie das Innere der Kapuzinerkirche. Die vorerst letzte größere Renovierung geht auf die 1980er-Jahre zurück.

Geplant ist für die nahe Zukunft im Kloster neue Möglichkeiten zu schaffen, Gäste zu empfangen, die auf der Suche nach der eigenen Berufung sind. So soll der Kapuzinerberg "als Ort der Kontemplation, zwischen Tradition und Zukunft" genutzt werden. "Wir brauchen einen besonderen Ort, an dem junge Männer unser Leben kennenlernen können", so Junioratsleiter Schied. "In Salzburg gibt es eine gute Tradition der Begegnung und der offenen Klosterpforte, an die wir anknüpfen werden."

Synodale Methode bewährt sich unter Jugendorganisationen der Kirche

Jugendbischof Turnovszky berief erweiterten Jugendbischöferrat ein

Wien (KAP) Die im Zuge des Synodalen Prozesses bereits mehrfach erprobte Methode eines synodalen Gespräches hat sich jetzt auch bei einer von Jugendbischof Stephan Turnovszky initiierten Begegnung der oft sehr unterschiedlicher Kinder- und Jugendorganisationen in der Kirche bewährt. Der von Phasen der Stille unterbrochene Dreischritt Sprechen - Aufeinander Hören - Entscheiden habe aufgezeigt, dass Personen mit unterschiedlichen Positionen innerhalb der Kirche gut zusammenarbeiten können und "nicht mit dem Finger aufeinander zeigen müssen", wie der Referent für Kinder- und Jugendpastoral der

Österreichischen Bischofskonferenz, Gregor Bartosik, das Treffen zusammenfasste.

Weihbischof Turnovszky hatte im sogenannten erweiterten Jugendbischöferrat Organisationen eingeladen, die österreichweite Angebote für Kinder und Jugendliche anbieten: Katholische Jugend, Katholische Jungschar, die Bundeskoordinierungsstelle "JAKOB" (Jugend Apostolate Katholischer Orden und Bewegungen), die beim Institut für Ehe und Familie angesiedelte Plattform "KANA", die Katholischen Hochschulgemeinden, "young missio", Cartellverband und Mittelschüler-Kartell-Verband sowie die Malteser Österreich. Entschuldigt waren Vertreter der

Katholischen Hochschuljugend, des Freiwilligen Sozialen Jahrs, der "young caritas", der Pfadfinder und des Canisiuswerks.

Es sei wichtig, zu hören und nicht schon mit den Gedanken beim eigenen Statement oder der eigenen Meinung zu sein, betonte der Jugendbischof in seiner geistlichen Einführung. Die positiven Rückmeldungen der Teilnehmenden

sprachen für sich, wie Bartosik gegenüber Kathpress berichtete: Die katholische Kirche sei als "großer Hafen mit unterschiedlichen Anlegestellen" umschrieben worden; es gelte "gemeinsam, offen und auf Augenhöhe über alle ideologischen Grenzen hinweg" zusammenzuarbeiten, "um die Sprachfähigkeit der Kirche in der Welt von heute zu vertiefen".

Synodalität: "Movimenti" kritisieren Vorwürfe der Katholischen Aktion

Koordinierungsstelle "JAKOB" reagiert auf Vorwurf von KAÖ-Präsident Kaineder, Bischöfe hätten Ressourcen hin zu "Movimenti" verlagert - Gegen "innerkirchliche Feindbilder"

Wien (KAP) "Movimenti", also geistliche Erneuerungsbewegungen in der katholischen Kirche, "leisten in unzähligen Bereichen der Seelsorge einen unschätzbaren Dienst für die Kirche und vor allem für die Menschen in Österreich, wie etwa in den Bereichen Kinder, Jugend, Familie, Ehe." Mit diesen Worten hat die Bundeskoordinierungsstelle "JAKOB" (Jugend Apostolate Katholischer Orden und Bewegungen) der Österreichischen Bischofskonferenz auf Äußerungen des Präsidenten der Katholischen Aktion Österreich (KAÖ), Ferdinand Kaineder, reagiert, der davor in einem Interview deren Bedeutung kritisch hinterfragt und mehr Synodalität in der Kirche eingefordert hatte.

Die Movimenti in Österreich würden seit Jahren den "Herzschlag der Synodalität" leben, betonte demgegenüber "JAKOB"-Geschäftsführerin Angelika Hirschenberger in einer Aussendung am Donnerstag. Als Gemeinschaften seien sie "miteinander auf dem Weg: im Hören auf den Heiligen Geist und aufeinander, im ständigen Austausch" - und all das mit einem starken Bezug zur Ortskirche unter der Führung des jeweiligen Diözesanbischofs. Zudem suchten Movimenti stets ein "synodales Miteinander" mit bestehenden Strukturen der katholischen Kirche, nannte Hirschenberger Pfarren, Diözesen oder auch das große Netzwerk der Katholischen Aktion als Beispiele dafür.

"JAKOB" vernetzt seit vielen Jahren über 100 Bewegungen, Orden und Initiativen im Bereich der Jugend und der jungen Erwachsenen, die nicht Teil der Ortskirche sind und mache damit - so die Geschäftsführerin - die vielfältige katholische Jugendpastoral in Österreich sichtbar.

Gruppierungen würden unterstützt, "sich noch fruchtbarer in die Strukturen der Kirche einzubringen".

KAÖ-Präsident Kaineder, der aus ihrer Sicht "ein Gegenüber von Movimenti und Katholischer Aktion" forcieren, habe sie zu einem baldigen persönlichen Austausch eingeladen, um Missverständnisse auszuräumen, so Hirschenberger. Die Kirche brauche "wahre Synodalität" und damit gemeinsames Aufeinander-Hören, echte Offenheit für Diversität innerhalb der katholischen Kirche und Dialog statt "innerkirchlicher Feindbilder" und Ideologisierung. "Aufrichtiges und ehrliches Brückenbauen, nicht Mauern errichten", bringe die Kirche weiter.

KAÖ will Distanzierung überwinden

KAÖ-Präsident Kaineder hatte in einem Interview von deutschen Kirchenmedien bedauert, dass in den letzten zwei bis drei Jahrzehnten mehrere Bischöfe in Österreich mehr auf die sogenannten geistlichen Bewegungen ("Movimenti") gesetzt hätten und weniger auf die Katholische Aktion als die offizielle Laienorganisation und deren "vielfältige und bunte Präsenz". Diese Entwicklung der Distanzierung, die auch mit geringerer Ausstattung mit Ressourcen verbunden sei, wolle die KAÖ "umkehren" und die Bischöfe dafür gewinnen, so Kaineder.

In Wien befinden sich die Bundeskoordinierungsstelle "JAKOB" und die Katholische Jugend Österreich - eine Mitgliedorganisation der KAÖ - unter einem Dach in der Johannesgasse 16, 1010 Wien. (<https://jakob.or.at>; www.katholischejugend.at)

Kärnten: Neue Aufmerksamkeit für Thema "Priesterberufung"

Kärntner Berufungspastoral-Verantwortlicher Kranicki im "Sonntag"-Interview: "Je mehr Jesus in der Kirche, umso mehr Priesterberufungen"

Klagenfurt (KAP) Die unersetzbare Bedeutung der Priester für die Katholische Kirche hat der neue Kärntner Diözesanvertreter für das Canisiuswerk, Christoph Kranicki, betont. Das Thema "Priesterberufung" müsse wieder stärker betont werden, betonte der Stadtpfarrer von Wolfsberg und Verantwortliche für die Berufungspastoral in der Diözese Gurk. Er äußerte sich im Interview mit dem Kärntner "Sonntag".

"Viele sprechen von Priestermangel und versuchen, Zukunftsprozesse zu schaffen unter dem Motto 'Wie können wir ohne Priester auskommen?', aber wenige wissen, wo sich unser Priesterseminar befindet und wie viele Seminaristen wir haben", so Kranicki. Es gehe nicht um Klerikalismus oder eine starr hierarchisch gemeinte Kirche, "sondern um die Liebe zu Jesus und zu seiner Gegenwart in der Eucharistie". Kranicki: "Wir sind eine Eucharistiegemeinschaft mit der heiligen Messe als Quelle und Höhepunkt, und so ist auch die Rolle des Priesters unersetzbar."

Er sei davon überzeugt: "Je mehr Jesus in der Kirche, umso mehr Priesterberufungen!" Es bestehe die Gefahr, "viel zu viel über die Kirche und zu wenig über Jesus zu sprechen". Die Kirche werde zu einer menschlichen Institution reduziert, "und so versinkt sie in irgendwelchen Strategien. Das interessiert viele Menschen nicht".

Wo aber Jesus ist, sei "Lebendigkeit, ist Entwicklung, ist Neuheit und seine anziehende Ausstrahlung. Er beruft, nicht wir."

Er sehe auch bei jungen Menschen ein großes Potenzial, so der Berufungsverantwortliche für die Diözese Gurk: "Die jungen Menschen sind sehr offen, sie suchen ein klares Profil, eine konkrete Linie, Orientierung und Halt in einer Welt, wo sich vieles schnell ändert, wandelt und alles möglich ist." Sie bräuchten freilich positive und glaubwürdige Vorbilder: "Sie schauen auf den eigenen Pfarrer, auf die Religionslehrerinnen und -lehrer, auf die Pfarrgemeinde. Sie verbringen aber auch viel Zeit im Internet, und das ist auch eine wichtige Plattform, wo man sie erreichen kann."

Kranicki wollte auch den aktuellen Priestermangel nicht überbewerten: "Ich persönlich sehe diese Situation nicht so dramatisch. Weltweit sind 1,36 Milliarden Menschen römisch-katholisch, 2,5 Milliarden sind Christen. Die Kirche wächst weltweit. Ich denke, es passiert auch bei uns, in Europa, so viel Gutes. Vor unseren Augen entstehen kleine und große Aufbrüche und das Wichtigste ist, positiv darüber zu sprechen. Unser Karmel in St. Michael ist voll mit 14 Schwestern, im Stift Heiligenkreuz sind über 100 Mönche. Schauen wir mit Hoffnung und Gottvertrauen in die Zukunft!"

Neues Buch über "Partnerschaft, Gemeinschaft und Gefährtschaft"

Ordensfrauen Rod und Pucher, Theologin Höllinger und Priester Gmainer-Pranzl zeigen Chancen und Grenzen christlicher Lebensformen auf

Wien (KAP) "Partnerschaft - Gemeinschaft - Gefährtschaft. Erkundungen christlicher Lebensformen" lautet der Titel eines neuen Buches, das dieser Tage im Wiener Kardinal-König-Haus präsentiert wurde. Was haben die drei christlichen Lebensformen Partnerschaft, Gemeinschaft und Gefährtschaft gemeinsam? Was macht sie aus? Wo sind Chancen, aber auch Grenzen? Diesen Fragen sind die Autorinnen Stephanie Höllinger, Sr. Ruth Pucher und Sr. Christine Rod sowie der Autor Franz Gmainer-Pranzl nachgegangen und

haben dabei jene Lebensformen porträtiert, die sie auch selbst leben.

Der Theologe und Priester Franz Gmainer-Pranzl wirft einen Blick auf "seine" Lebensform der Gefährtschaft. Stephanie Höllinger, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Moraltheologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Mainz, hat sich bereits in ihrer Dissertation das Gelingen von Ehe und Partnerschaft angesehen und lebt selbst in einer Partnerschaft. Sr. Christine Rod, Generalsekretärin der Österreichischen Ordenskonferenz und Sr.

Ruth Pucher, Leiterin des Bereichs Ordensentwicklung im Kardinal-König-Haus, sind beide Ordensfrauen der Missionarinnen Christi und leben in Gemeinschaft.

"Während es Ordensleben schon seit 1.500 Jahren gibt, wurde der Aspekt der Gemeinschaft erst viel später betont", so Sr. Rod: "Gottesbeziehung, Sendung und Gemeinschaft - diese drei machen Ordensleben aus." Zur Bekräftigung verwies sie bei der Buchpräsentation auf Papst Franziskus, der Ordensleute als "Zeugen, Baumeister und Experten des Zusammenlebens" bezeichnet hat. Rod verwies auch auf die immer mehr werdenden Gemeinschaftswohnprojekte in Großstädten und zeigte sich überzeugt: "Wir brauchen einander, um miteinander unser Leben zu gestalten."

Mit einem anschaulichen Bild gab Sr. Pucher Antwort auf die Frage, wie eine Gemeinschaft unter Stress und unter Druck reagiert: "Sind wir ein Knoblauch oder eine Zwiebel?", fragte sie und erklärte: "Wird die Knoblauchknolle zu stark gedrückt, zerbricht sie in ihre Einzelteile, eine Zwiebel bleibt ganz und hält zusammen. Auch mit diesem Blick müssen wir auf Gemeinschaft schauen." Pucher führt in ihrem Beitrag auch einige Praxisbeispiele des Gemeinschaftslebens an, wie das Freiwillige Ordensjahr oder den Noviziatslehrgang.

Partnerschaft im Wandel der Zeit

"Eins werden und zwei bleiben" hat Stephanie Höllinger ihr Kapitel über Partnerschaft genannt. Sie reflektiert grundlegende Fragen wie "Was verstehen wir unter Partnerschaft?" oder "Wie hat sich Partnerschaft historisch verändert?". Sie sprach in Zusammenhang mit Partnerschaft von

einer "Haltung der Hinnahme immer zusammen mit einer Haltung der Annahme. Und diese beiden Haltungen müssen ins Gespräch gebracht werden." Partnerschaft sei immer auch eine Beziehung auf Augenhöhe. "Und wenn eine Beziehung auf Augenhöhe ist, dann gibt es auch immer wieder Konflikte. So wie jede Lebensform scheitern kann, so kann auch die Liebe als gemeinsames Ziel der Partnerschaft scheitern", so Höllinger.

Alleinstehen vor Gott und mit den Menschen

Franz Gmainer-Pranzl, Initiator des Buches, lebt als Priester in Gefährtschaft: "Alleinstehend vor Gott und mit den Menschen", so der Titel seines Kapitels. Frauen und Männer lebten aus den unterschiedlichsten Gründen alleine. Aktuell gebe es so viele Singles wie noch nie. "Unter ihnen sind auch viele, die aus dem christlichen Glauben heraus alleine leben", so der Theologe und Priester: "Wir wollen nicht Jesus imitieren, sondern ihm nachfolgen. Die Lebensform Jesu ist das Reich Gottes - und ihm ins Reich Gottes nachzufolgen, das ist unser Ziel und unsere Motivation."

Gmainer-Pranzl fasste den Tenor des Buches wie der Präsentation so zusammen: "Allen drei christlichen Lebensformen gemeinsam ist die Berufung aus der Taufe heraus, aus der die verschiedenen Gestaltungsmöglichkeiten - Partnerschaft, Gemeinschaft, Gefährtschaft - entstehen. Die Taufe ist die Quelle, aus der alles kommt."

Franz Gmainer-Pranzl, Stephanie Höllinger, Ruth Pucher, Christine Rod: "Partnerschaft - Gemeinschaft - Gefährtschaft. Erkundungen christlicher Lebensformen", echter-Verlag 2022

"Jugend Eine Welt": Frauenförderung Schlüssel für Leben in Würde

Hilfsorganisation zum Weltfrauentag: Vergabe von Mikrokrediten ermöglicht Frauen im Globalen Süden finanzielle Unabhängigkeit und ihren Kindern den Zugang zu Schulbildung

Wien (KAP) Anlässlich des Weltfrauentags am 8. März hat die Hilfsorganisation "Jugend Eine Welt" auf die Bedeutung von Förderprogrammen für Frauen im Globalen Süden aufmerksam gemacht. "Zahlreiche 'Jugend Eine Welt-Projekte' im Globalen Süden, umgesetzt von unseren verlässlichen Partnern vor Ort, geben Frauen eine Starthilfe für ein späteres Leben in Würde", sagte "Jugend Eine Welt"-Geschäftsführer Reinhard Heiserer in einer Aussendung.

Seit über 25 Jahren lege die Organisation den Fokus ihrer Arbeit nicht nur auf benachteiligte Kinder und Jugendliche, sondern auch auf die Förderung von Frauen. Neben Schul- und Ausbildungsmöglichkeiten habe man etwa auch Mikrokreditprogramme initiiert. Diese helfen Frauen ein eigenes Unternehmen zu gründen, damit sie in der Folge ihre Familie ernähren und ihren Kindern eine qualitätsvolle Schulbildung ermöglichen können, erklärte Heiserer.

Die Starthilfe durch das Mikrokredit-Programm eröffne vielen Frauen die Möglichkeit, um den Sprung aus der Armut zu schaffen. Gleichzeitig ver helfe es Kindern zu einer guten Schulausbildung, da sie nicht mehr auf den Feldern mithelfen müssen. "Wir vergeben die Mikrokredite ausschließlich an Frauen, damit sie ihr eigenes Geschäft aufbauen können. Sie agieren in finanziellen Angelegenheiten prinzipiell sorgsamer und verlässlicher als Männer", sagte Sarath Parri, Projektpartner von "Jugend Eine Welt" und zuständig für das Mikrokredit-Programm in der Provinz Hyderabad in Indien.

Die Summe eines gewährten Mikrokredits liegt zwischen 150 und 500 Euro, das entspreche in Indien etwa drei Monatsgehältern. Die Auflagen für die Bewilligung sind streng. Es gibt klare Voraussetzungen. "Die Antragstellerin muss eine Frau sein, ihre Geschäftsidee muss Erfolgchancen beinhalten und sie muss in der Lage sein, den Kredit im vorgegebenen Zeitraum wieder zurückzuzahlen", erklärte Parri. "Die Geschäftszahlen

werden regelmäßig geprüft. Die Kontrolle funktioniert gut. Wir bieten begleitend auch Coachings und Trainings an."

"Mikrokredit-Programme sind oft eine Überlebenshilfe für Frauen und ihre Kinder, die im Globalen Süden in ländlichen Regionen beheimatet sind", betonte Geschäftsführer Heiserer. Die Ehemänner seien meist Wanderarbeiter und wochenlang nicht zu Hause. Die Versorgung der Kinder obliege daher den Müttern. Doch oft gebe es kein Geld, um Nahrungsmittel zu kaufen, geschweige denn die Kinder in die Schule zu schicken.

"Mit der Gründung eines eigenen Nahversorgungsgeschäfts oder einer kleinen Landwirtschaft gelingt ihnen der Sprung aus der bitteren Armut und sie erwirtschaften den finanziellen Spielraum, um ihren Kindern Schulbildung zu ermöglichen", so Heiserer. (Spenden: AT66 3600 0000 0002 4000, oder online: www.jugendeinewelt.at/spenden)

Salzburg: Kajetanerkirche fertig restauriert

Nach dreijähriger Arbeit zeigt sich die zum Spital der Barmherzigen Brüder gehörende Kirche wieder im historischen Farbkonzept

Salzburg (KAP) In der Salzburger Altstadt ist die Renovierung der Kajetanerkirche beim Krankenhaus der Barmherzigen Brüder abgeschlossen, wie der ORF-Salzburg berichtete. Drei Jahre lang haben die Arbeiten gedauert, nun zeigt sich die Kirche wieder im historischen Farbkonzept. Kirchenbesucherinnen und -besucher waren in den vergangenen Jahrzehnten weiße Innenwände gewohnt - jetzt ist die Kirche in edler Farboptik gehalten.

Die farblichen Neuerungen seien auch für Expertinnen und Experten eine Überraschung gewesen, sagte die Leiterin des Denkmalamtes, Eva Hody: "Das war schon ein besonderes Projekt, weil wir zu Beginn geglaubt haben, dass wir mit einer guten Staubreinigung und einer weißen Tünche auf den Wänden auskommen. Es hat sich dann aus technischen Problemen heraus gezeigt, dass es ältere Farbbefunde gibt, die uns erklären, dass die Kirche ursprünglich nicht weiß gefasst war, sondern eine bunte Steinfarbigkeit hatte, und so ist sie heute wieder restauriert."

Die neuen Farben gehören zum historischen Gesamtkonzept von Paul Troger, der in der

1685 erbauten Kirche 1728 das Kuppelfresko und die Raumgestaltung durchführte. "Es ist eine bunte Kirche, in dem Sinn, dass sie stimmig ist von den Farben - ausgehend von dem Paul-Troger-Fresko, das ja der Hauptteil dieses Hauptraumes ist", so der zuständige Architekt Edgar Spraiter gegenüber dem ORF: "Das Kuppelfresko hat gewisse Farben, die sich in diesem Kirchenraum wiederholen. Das haben wir nicht erfunden, sondern in Anlehnung an Troger gemacht, und diese Farben sieht man jetzt wieder." Drei Jahre haben die Renovierungsarbeiten gedauert. Hunderte Stunden haben die Restauratoren der verschiedenen Fachrichtungen an den Kunstwerken gearbeitet.

Die Kirche ist in den Alltag des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder eng eingebunden, betonte der Direktor des Krankenhauses Arno Buchacher: "Es ist schön und wichtig für uns, dass die Sanierung im Hauptraum abgeschlossen ist. Unsere Patienten und Mitarbeiter haben jetzt wieder die Möglichkeit, hier Kraft zu schöpfen."

Die Kosten der Renovierung von zweieinhalb Millionen Euro teilen sich der Orden der Barmherzigen Brüder, die Erzdiözese, Stadt und Land sowie

private Spenderinnen und Spender. Bis in den Sommer sollen noch die barocke Kirchenorgel und die Seitenkapellen fertig renoviert werden.

Österreichischer Jesuit und ein Papst neu im Weltall

Internationale Astronomische Union benennt Kleinplaneten nach Vorarlberger Jesuiten Johann Hagen, der von 1906 bis 1930 die Vatikanische Sternwarte leitete

Vatikanstadt/Paris (KAP) Die Internationale Astronomische Union (IAU) hat vier Asteroiden nach einem Papst und drei Jesuiten, unter ihnen der österreichische Astronom und Ordensmann Johann Hagen (1847-1930), benannt. Wie die Stiftung der Vatikanischen Sternwarte mitteilte, tragen vier Kleinplaneten nun die Namen Ugoboncompagni, Johannhagen, Stoeger und Janusz. Alle stehen in Verbindung mit dem päpstlichen Observatorium.

Ugo Boncompagni war der bürgerliche Name von Papst Gregor XIII. (1572-1585), auf den die Kalenderreform und damit verbunden auch die päpstliche Sternwarte zurückgeht. Seit 1582 beobachteten Astronomen aus dem Jesuitenorden in seinem Auftrag den Himmel. Offiziell

wurde die Sternwarte 1891 von Leo XIII. (1878-1903) gegründet.

In der neuesten Liste benannter Asteroiden wird außerdem der aus Vorarlberg stammende Johann Hagen geehrt. Er leitete die Sternwarte bei Castel Gandolfo in den Albaner Bergen von 1906 bis 1930. Der im Jahr 2014 verstorbene Jesuit Bill Stoeger arbeitete als Astronom am Vatikan-Teleskop in den USA; Robert Janusz ist aktuell Mitarbeiter der Sternwarte und ebenfalls Mitglied der Gesellschaft Jesu.

Laut Stiftung sind mehr als 30 Asteroiden nach Jesuiten benannt, einer etwa nach dem aktuellen Direktor der Sternwarte, Bruder Guy Consolmagno.

Stift Klosterneuburg unterstützt Volontariate Jugendlicher

Initiative "Volontariat bewegt" bietet jungen Erwachsenen "einzigartige Lernerfahrung"

Wien (KAP) Das Stift Klosterneuburg unterstützt seit 2009 die Volontariats-Einsätze von "Volontariat bewegt" - einer Initiative von "Jugend Eine Welt" und den Salesianern Don Boscos. Engagierten jungen Menschen werde damit die Möglichkeit eröffnet, sich in den Entwicklungsländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas für die Lebenschancen von Kindern und Jugendlichen einzusetzen und zugleich selbst "eine einzigartige Lernerfahrung zu machen", wie das Chorherrenstift mitteilte. Kämmerer Anton Höslinger nannte in der Aussendung den Betrag von 25.000 Euro, den das Stift heuer für Volontariate zur Verfügung stellt: "Es ist für uns von großer Bedeutung, jungen Menschen, die am Beginn ihrer Lebensgestaltung stehen, dabei zu unterstützen."

Die engagierten jungen Erwachsenen arbeiten in den Einsatzprojekten vor Ort mit und unterstützen die Projektpartner der Salesianer in unterschiedlichsten Aufgabenbereichen. Die Volunteers werden bei der Vorbereitung und

während ihres Einsatzes von einem professionellen Team begleitet. Dabei können sie sich auf die Expertise des Hilfswerks "Jugend Eine Welt" in der internationalen Jugendhilfe und Entwicklungszusammenarbeit sowie der Salesianer Don Boscos stützen, deren Schwerpunkte ebenfalls auf dem Bemühen liegen, dass das Leben jungen Menschen gelingt. Weltweit unterstützt der Orden junge Menschen in Schulen, Berufsausbildungszentren und Sozialprojekten auf vielfältige Weise.

Mit Spenden werden Volontariats-Einsätze im Ausmaß von bis zu einem Jahr für Freiwillige und Zivildienstleistungen ermöglicht. Auch die Rückkehr nach Österreich erfordere Nachbereitung, so "Volontariat bewegt"-Geschäftsführerin Mariama Sow. Diese für einen gelungenen Einsatz wichtige pädagogische Begleitung könne nur mit Hilfe von Spenden ermöglicht werden. (Info: www.volontariat.at)

Wien: Neu komponierte Klemensvesper uraufgeführt

Nachgeholte Feier zum 200. Todestag des Wiener Stadtpatrons Klemens Maria Hofbauer in der Wiener Ursulinenkirche

Wien (KAP) Eine Erstaufführung zeitgenössischer Musik über den Wiener Stadtpatron: Das gab es kürzlich in der Wiener Kirche St. Ursula, wo zu Ehren des dort einst wirkenden Ordensgründers Klemens Maria Hofbauer (1751-1820) eine "Klemensvesper" erklang. Kompositionen von Studierenden der Kirchenmusik an der Uni-versität für Musik und Darstellende Kunst Wien begleiteten einen Gottesdienst, der von Redemptoristen-Provinzial P. Martin Leitgöb geleitet wurde. Die Ansprache hielt Sr. Anneliese Herzig von den Missionsschwestern vom Heiligsten Erlöser.

Die uraufgeführten Kompositionen zum Hymnus, zu den Antiphonen und zum Responsorium der Vesper stammten aus den Federn von Ivan Bingula, Christian D. Karl, Juliane Kathary, Kyunghiee S. Lee, Peter Tiefengraber und Klaus Waltritsch, allesamt Studierende der Kirchenmusik-Klasse von Prof. Wolfgang Sauseng. Die Aufführung stand unter der Gesamtleitung von Thomas Kiefer, doch wurden die einzelnen

Werke von verschiedenen Studierenden dirigiert. Die "Klemensvesper" hätte ursprünglich bereits am 200. Todestag Hofbauers im März 2020 stattfinden sollen, konnte dann aber aufgrund der damaligen Corona-Lockdowns nicht stattfinden.

Auf die Person des heiligen Klemens Maria Hofbauer und dessen Verkündigungstätigkeit kam Sr. Herzig zu sprechen. Seinen Weggefährten zufolge habe der Wiener Stadtpatron fast täglich mit Nachdruck erklärt, das Evangelium müsse "ganz neu gepredigt werden". Klemens habe dies auch selbst in seinen Predigten umgesetzt, wobei er besonders feines Gespür für Nöte und Sehnsüchte der Menschen seiner Zeit an den Tag gelegt habe. Er sei "kein perfekter Mensch, kein einfacher Heiliger" gewesen, habe mit seinem Leben aber eine "Synergie zum Guten" aufgezeigt, sagte die Ordensfrau. Der Kirche von heute mache Klemens "Mut zum Aufbruch", selbst wenn dieser auf unbequemen Wegen geschehen müsse.

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Bischofskonferenz tagt derzeit in Seitenstetten

Vollversammlung der Bischöfe befasst sich vom 13. bis 16. März u.a. mit Synodalem Prozess, Ständigem Diakonat und Wirken der Caritas

Wien (KAP) Unter dem Vorsitz von Erzbischof Franz Lackner tritt ab Montag, 13. März, die Österreichische Bischofskonferenz zu ihrer Frühjahrsvollversammlung zusammen. Ort der viertägigen Sitzung ist das Bildungszentrum St. Benedikt beim niederösterreichische Stift Seitenstetten. Die Vollversammlung startet mit einem Studiennachmittag, an dem die Leitungsverantwortlichen der Caritas aus ganz Österreich teilnehmen werden, so der Generalsekretär der Bischofskonferenz, Peter Schipka, noch vorab gegenüber Kathpress.

Bei den insgesamt viertägigen Beratungen der Bischöfe geht es auch über den Ständigen Diakonat und sein Aufgabenprofil. Derzeit wirken in Österreich rund 750 zumeist verheiratete

Diakone. Ein Fixpunkt auf der bischöflichen Agenda ist auch der Austausch über die aktuelle gesellschaftliche und kirchliche Situation, so Schipka. Der Apostolische Nuntius in Österreich, Erzbischof Pedro Lopez Quintana, wird am Dienstagnachmittag mit den Bischöfen zusammentreffen.

Die Frühjahrsvollversammlung des Episkopats beginnt am Montag, 13. März, um 15 Uhr, mit einem Fototermin für die Presse und mit einem Gebet. Das Ende ist für Donnerstag, 16. März, vorgesehen. Liturgischer Höhepunkt ist eine Festmesse am Dienstag, 14. März, um 19 Uhr, in der Stiftskirche Seitenstetten, zu der alle Gläubigen eingeladen sind. Der St. Pöltner Diözesanbischof

Alois Schwarz wird der Eucharistiefeier vorstehen und auch predigen.

Über die Ergebnisse der Vollversammlung der Bischofskonferenz wird Erzbischof Lackner im Rahmen einer Pressekonferenz in Wien am Freitag, 17. März, um 10 Uhr im "Club Stephansplatz 4" (Wien, 1., Stephansplatz 4) informieren.

Ort der Beratungen der Bischöfe ist das Bildungszentrum St. Benedikt, das von der Diözese St. Pölten getragen wird. Das Bildungszentrum ist örtlich und strukturell vom Stift Seitensetten getrennt, mit dem es aber eine enge Zusammenarbeit gibt. Das aufgrund seiner Architektur oft als "Vierkanter Gottes" bezeichnete Benediktinerstift besteht seit über 900 Jahren. Ein gewisser "edelfreier Mann Udiskalk von Still hat ein kleines Kloster für Mönche zu Ehren der Gottesmutter Maria auf seinem freien Eigen Stansteten errichtet", berichtet die älteste Urkunde des Stifts

über den Beginn der Abtei im Jahr 1112. Zwei Jahre später begannen dort Mönche aus Göttweig mit dem monastischen Leben nach den Regeln des Hl. Benedikt. Der Vierkanter des Stifts in seiner heutigen barocken Ausformung geht auf Planungen und Ausführungen des Baumeisters Josef Munggenast von 1718 zurück und war letztlich auch Vorbild für viele bäuerliche Vierkanthöfe kleinerer Dimensionen.

Zum Stift gehört das Stiftsgymnasium, das seit 1814 ein öffentliches Gymnasium ist, das Haus Gennesaret für geistliche Berufungen und das Jugendhaus Schacherhof, letzteres wird jedoch von der Diözese St. Pölten betrieben. Darüber hinaus sind die Mönche von Seitensetten für die Seelsorge in 14 Pfarren zuständig, die zum Stift gehören. Seit 2013 steht Abt Petrus Pilsinger an der Spitze des Konvents, den gegenwärtig 25 Benediktiner bilden.

"Heilig-Haupt-Andachten" in vielen Kärntner Pfarren

Kärntner Gottesdienst-Tradition in der Fastenzeit mit prominenten Predigern, darunter Abt Strohmaier und Franziskaner P. Hopfgartner

Klagenfurt (KAP) In den kommenden Tagen beginnen in vielen Kärntner Pfarren wieder die sogenannten "Heilig-Haupt-Andachten". Die spirituelle Tradition während der Fastenzeit hat ihren Ursprung in der Klagenfurter Stadthauptpfarre St. Egid, wo als Dank für das Ende einer Pestepidemie seit 1750 jährlich die Andacht zum "Heiligen Haupt" gefeiert wird. Im Mittelpunkt stehen Gottesdienste mit meditativen Predigten zur Fastenzeit, die Verehrung des dornengekrönten Hl. Hauptes Christi sowie eine besondere musikalische Gestaltung teilte die Diözese Gurk mit.

Die Heilig-Haupt-Andachten in der Klagenfurter Stadthauptpfarrkirche St. Egid finden heuer unter dem Motto "Inspirierende Kirchenvisionen" von Sonntag, 19. März, bis Montag, 27. März, statt. Die Andachten beginnen täglich um 18.30 Uhr mit dem gemeinsamen Rosenkranzgebet. Prediger ist der Wiener Pastoraltheologe Paul Michael Zulehner. Die Andachten in der Stadthauptpfarrkirche werden via Livestream auf YouTube (<https://www.youtube.com/@stegidklagenfurt8616/featured>) und Facebook (<https://www.facebook.com/klagenfurtstegid>) übertragen.

In der Villacher Stadthauptpfarrkirche St. Jakob stehen die Heilig-Haupt-Andachten von Sonntag, dem 19. März, bis Sonntag, dem 26. März, unter dem Generalthema "Weil Gott Liebe ist ... Die sieben letzten Worte Jesu Christi". Beginn ist täglich um 18.30 Uhr mit dem gemeinsamen Rosenkranzgebet. Die Festpredigten halten Stadthauptpfarrer Richard Pirker, der Grazer Franziskanerpater Willibald Hopfgartner, Dechant Ernst Windbichler und Alt-Abt Otto Strohmaier aus dem Benediktinerstift St. Lambrecht. Die Heilig-Haupt-Andachten Villach werden live in "Radio Maria" übertragen.

Weitere Heilig-Haupt-Andachten finden u.a. in der Stadtpfarre Wolfsberg, in der Pfarre Liesing, der Stadtpfarrkirche Maria im Dorn in Feldkirchen, sowie in den Pfarren Sagritz und Saak, in der Kunigundkirche in St. Leonhard/Lavanttal, in Ossiach und Himmelberg statt. Bereits in der Woche von Montag, 13. März, bis Freitag, 17. März, finden in der Pfarrkirche Moosburg sowie in Stadtpfarre Spittal/Drau die Heilig-Haupt-Andachten statt.

(Infos: www.kath-kirche-kaernten.at)

Schauspieler Brandauer unterstützt Ukraine-Hilfe der Franziskaner

Mime liest am 23. März Bonhoeffer-Texte in der Wiener Franziskanerkirche

Wien (KAP) Der Schauspieler Klaus Maria Brandauer unterstützt das Hilfswerk des Franziskanerordens "Franz Hilf". Der vielfach ausgezeichnete österreichische Mime liest bei einem Benefizabend zugunsten ukrainischer Flüchtlinge am 23. März in der Wiener Franziskanerkirche (1., Franziskanerplatz 4, 19.30 Uhr) aus Texten und Briefen des evangelischen Theologen und Nazi-Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer, heißt es in einer Ankündigung der Ordensgemeinschaft am Donnerstag. Musikalisch begleitet wird er dabei durch den Solocellisten der Wiener Philharmoniker, Franz Bartolomey.

Nach einer dreijährigen, durch die Pandemie bedingten Pause könne das "Franz Hilf"-Konzert von 2020 nun endlich nachgeholt werden, heißt es vonseiten der Ordensgemeinschaft. Organisiert wird die Benefizveranstaltung, die

bereits zum 15. Mal stattfindet, vom "Komitee Franz Hilf". Den Ehrenschatz für die Veranstaltung übernommen haben die Erzbischöfe von Wien und Salzburg, Kardinal Christoph Schönborn und Franz Lackner, ebenso wie Bundeskanzler a.D. Wolfgang Schüssel.

Mit der Hilfsaktion "Franz Hilf" finanziert der Franziskanerorden in Österreich vielfältige Projekte im sozialen und karitativen Bereich auf allen Kontinenten. Einen Schwerpunkt bildet dabei Mittel- und Osteuropa. 1994 gegründet, ist "Franz Hilf" heute eines der größten Ordenshilfswerke in Österreich und in mehr als 80 Ländern aktiv. Rasch nach dem Ausbruch des Kriegs in der Ukraine schickte der Orden mehrere Hilfslieferungen mit Nahrungsmitteln und Medikamenten in das Kriegsland. (Info: www.franzhilf.org)

Kirche ist wieder Anbieterin bei Wiener Berufsmesse BeSt³

Von 2. bis 5. März viele Informationsangebote über kirchliche Ausbildungs- und Berufswege sowie Freiwilligeneinsätze

Wien (KAP) Bei der diesjährigen Berufsinformationssmesse BeSt³ informiert von 2. bis 5. März auch die katholische Kirche wieder über Ausbildungs- und Berufswege sowie Freiwilligeneinsätze. In seiner Ankündigung hat das "Canisiuswerk - Zentrum für geistliche Berufe" darauf hingewiesen, dass die Kirche eine der größten heimischen Arbeitgeberinnen ist. Über die vielfältigen Möglichkeiten informieren das Canisiuswerk gemeinsam mit den Ordensgemeinschaften sowie die Initiative "außerordentlich", eine Kooperation internationaler Freiwilligendienste der Ordensgemeinschaften, im Messebereich "Gesundheit und Soziales", Halle D, Koje G 32.

Die BeSt³-Besucher und -Besucherinnen können sich donnerstags bis samstags jeweils von 9 bis 18 Uhr sowie am Sonntag von 9 bis 17 Uhr über die Arbeitgeberin Kirche sowie über Freiwilligeneinsätze im In- und Ausland informieren; insgesamt bieten auf Österreichs größter Messe für Beruf, Studium und Weiterbildung mehr als 300 Aussteller unter dem Motto "Deine Zukunft = Deine Wahl" kostenlose Beratung über berufliche Zukunftsgestaltung.

"Junge Menschen wollen vielfach Unterstützung bei einer Entscheidungsfindung, etwa bei der Suche nach einer Tätigkeit nach der Matura", weiß Canisiuswerk-Leiterin Elisabeth Grabner. Obwohl der gemeinsame Glaube oft als Anknüpfungspunkt diene, könnten auch in unterschiedlichen Glaubensrichtungen Gemeinsamkeiten gefunden werden: "Vom Zivildienst zu Berufen in der Seelsorge bis hin zu Freiwilligendiensten in Indien, Tansania oder auch Israel" - die Palette an haupt- und ehrenamtlichen Angeboten, die die katholische Kirche für Interessierte zu bieten hat, ist laut Grabner groß.

Die Kirche benötige in Zeiten raschen Wandels engagierte Menschen, "die sich der gemeinsamen Verantwortung stellen und die Herausforderungen annehmen". Daher sei es "naheliegender, dass wir bei solchen Veranstaltungen präsent sind und einen ganz besonderen Mehrwert bieten wollen: Orientierungshilfen für Menschen, die auf der Suche nach Sinn und Berufung sind", erklärte die Expertin. Beim gemeinsamen Messestand G32 der kirchlichen Aussteller

können auch Termine für persönliche Gespräche nach dem 5. März vereinbart werden.

Im Vorjahr zeigten sich viele Messestand-Besucher "überrascht, wie vielfältig sie sich in der Kirche betätigen können - vom Religionslehrer bis hin zur IT-Fachkraft", erinnerte sich Grabner. Die Kirche biete Betätigungsfelder, auf denen "für alle Talente was dabei" sei. Alle Vertreter katholischer Einrichtungen verzeichneten bei der BeSt³ 2022 ein gesteigertes Interesse an kirchlichen

Berufen. Die damalige Koordinatorin des Freiwilligenprogramms "außerordentlich", Laura Ploberger, zeigte sich beeindruckt davon, "dass die jungen Leute sozial engagiert, wach und neugierig sind". Ihr Wunsch nach Gerechtigkeit sei eine Brücke hin zu den Ordensgemeinschaften, die sich ebenfalls "für ein gutes Leben aller" einsetzen.

(Info: www.canisius.at, <https://ordensgemeinschaften.at/angebote/ausserordentlich>, www.quovadis.or.at)

"Faszinierende Blumenwelt" der Orchideen im Stift Klosterneuburg

Bis 19. März täglich "faszinierende Blumenwelt" in Ausstellungszelt und Orangerie

Wien (KAP) Das Augustiner-Chorherren-Stift Klosterneuburg veranstaltet von 4. bis 19. März bereits zum dreizehnten Mal die Internationale Orchideen-Ausstellung - die größte Österreichs. Bereits am Wochenende begrüßte Administrator Prälat Maximilian Fürnsinn bei der Eröffnung der Schau die diesjährige "Orchideen-Patin", die ORF-Moderatorin Vera Russwurm sowie Vertreter der Kommunalpolitik. Ein 2.000 Quadratmeter großes Ausstellungszelt im Konvent-Garten und die historische Orangerie bieten Interessierten eine "faszinierende Blumenwelt", wie das Stift mitteilte: Es finden sich Naturformen und gezüchtete Sorten; "Sammler und Züchter aus Europa zeigen ihre Blumen-Schätze und geben Ratschläge für die Pflege zu Hause."

"Die Orchidee ist in ihrer Arten- und Farbenvielfalt die Königin der Blumen" und "wahrlich ein florales Kunstwerk", schwärmte Prälat Fürnsinn von den Exponaten. Zu den vielen Kunstschatzen des Stiftes Klosterneuburg aus Vergangenheit und Gegenwart gehöre auch

"dieser lebendige Schatz der Blumen, der bereits zu einem Markenzeichen dieses Stiftes wurde".

Vera Russwurm benannte ein neu gezüchtete, lavendelfarbige Orchidee nach ihrer Mutter Margaretha, die, "im Gegensatz zu mir, einen grünen Daumen für Blumen" gehabt habe. In Vertretung von Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner kam Landtagsabgeordneter Christoph Kaufmann zur Ausstellungseröffnung. Ebenso anwesend war der Bürgermeister von Klosterneuburg, Stefan Schmuckenschlager, der mit der Vielfalt der Orchideen auch "Exotik und Weltoffenheit" durch das Stift nach Klosterneuburg gebracht sah.

Laut dem Chorherren-Stift bezeugt die Orchidee "die wundervolle Vielfalt der Schöpfung Gottes" und begeistert viele Menschen. Erwartet werden bei der Ausstellung in der Orangerie und im Konvent-Garten rund 30.000 Besucher. Geöffnet ist sie bis 19. März täglich von 9 bis 18 Uhr. (Info: www.stift-klosterneuburg.at/event/orchideenausstellung2023)

A U S L A N D

Papst: "Gott sei Dank" Frauen in Vatikan-Führungspositionen

Franziskus bei Empfang für Gäste aus Wirtschaft und Wissenschaft: Mit einer Ordensfrau als Vize-Regierungschefin des Kleinstaates "läuft es hier besser, viel besser"

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat erneut den Einsatz von Frauen in seinen Leitungsbehörden gerühmt. "Gott sei Dank" gebe es inzwischen viele engagierte Mitarbeiterinnen und auch weibliche Führungskräfte im Vatikan. Mit einer Ordensfrau als Vize-Regierungschefin des Kleinstaates "läuft es hier besser, viel besser", sagte Franziskus vor Gästen aus Wirtschaft und Wissenschaft. Auch nachdem im Wirtschaftsrat fünf von sechs Plätzen für Laien von Frauen besetzt seien, habe das Gremium "angefangen zu funktionieren".

Koordinator des vatikanischen Wirtschaftsrates, der die Aufsicht über die wirtschaftlichen Aktivitäten der zentralen Kirchenverwaltung führt, ist der Münchner Kardinal Reinhard Marx. Als seine Stellvertreterin fungiert die Düsseldorfer Rechtswissenschaftlerin Charlotte Kreuter-Kirchhof.

Vizegouverneurin des Vatikanstaates ist die italienische Ordensfrau Raffaella Petrini. Seit Juli 2022 Mitglied der Kurienbehörde für Bischöfe, stimmt Petrini auch über weltweite Bischofsernennungen mit ab. Im Oktober berief Franziskus die Sozialwissenschaftlerin zudem in die Güterverwaltung des Apostolischen Stuhls (Apsa), bei der sämtliche Investment-Entscheidungen des Vatikans angesiedelt sind.

Frauenanteil im Vatikan gestiegen

Derzeit sind ein Viertel der Beschäftigten der katholischen Kirchenleitung im Vatikan Frauen. Wie aus einem Beitrag des Portals "Vatican News" zum Weltfrauentag hervorgeht, beträgt der Frauenanteil in der römischen Kurie

26,1 Prozent - vor zehn Jahren waren es noch 19,3 Prozent. In absoluten Zahlen sind demnach 812 von 3.114 Angestellten des Heiligen Stuhls weiblich.

43 Prozent der Kurienmitarbeiterinnen sind laut "Vatican News" in höheren Stufen der vatikanischen Gehaltstabelle eingruppiert, die üblicherweise einen akademischen Abschluss voraussetzen, etwa in Rechtswissenschaften oder Verwaltung. Fünf Frauen bekleiden den Posten eines Untersekretärs in einer Vatikanbehörde, eine den Rang eines Sekretärs - dies entspricht der dritt- beziehungsweise zweithöchsten Führungsebene.

In der Gesamtbelegschaft von Heiligem Stuhl und Vatikanstaat zusammen wuchs die Zahl weiblicher Beschäftigter dem Beitrag zufolge von 846 beim Amtsantritt von Papst Franziskus im Jahr 2013 auf jetzt 1.165. Die Frauenquote stieg damit von 19,2 auf 23,4 Prozent.

Zu den bekanntesten und auch ranghöchsten im Vatikan tätigen Frauen zählen die Vizegouverneurin des Vatikanstaates Sr. Raffaella Petrini, die Ordensfrau Alessandra Smerilli als "Nummer zwei" des Dikasteriums für den Dienst zugunsten der ganzheitlichen Entwicklung des Menschen, oder auch die Direktorin der Vatikanischen Museen, Barbara Jatta.

Mit dem Grundtext zur Kurienreform "Praedicate Evangelium" von 2022 ermöglichte Papst Franziskus, dass in Zukunft Laien und damit auch Frauen als Präfekten Dikasterien der römischen Kurie leiten können.

Kirchenasyl-Verfahren gegen deutsche Äbtissin eingestellt

Ordensfrau Mechthild Thürmer war Beihilfe zu unerlaubtem Aufenthalt vorgeworfen worden

München (KAP) Die deutsche Benediktineräbtissin Mechthild Thürmer (64) kommt nach der Gewährung von Kirchenasyl in drei Fällen ohne Strafe davon. Die Ordensfrau stimmte dem Angebot der Bamberger Staatsanwaltschaft zu, das

Verfahren wegen des Vorwurfs der Beihilfe zu unerlaubtem Aufenthalt ohne weitere Auflagen einzustellen. Nach dem Beschluss des Amtsgerichts trägt die Staatskasse alle Kosten. Damit verzichteten alle Prozessbeteiligten auf eine erneute

Beweisaufnahme sowie ein förmliches Urteil. Mutter Mechthild kommentierte den Ausgang laut Katholischer Nachrichten-Agentur (KNA) mit den Worten: "Passt scho." Sie ist Äbtissin der Benediktinerinnen-Abtei Maria Frieden im oberfränkischen Kirchschteten.

Der Übergangsverwalter der Erzdiözese Bamberg, Weihbischof Herwig Gössl, begrüßte die Einstellung des Verfahrens, "da Mutter Mechthild ausschließlich aus christlicher Nächstenliebe gehandelt habe", wie er über einen Diözesansprecher wissen ließ. Dafür danke Gössl der Benediktinerin ausdrücklich. Im Übrigen halte die Bamberger Diözesanleitung weiter am Kirchenasyl als einer Möglichkeit fest, Härtefälle noch einmal rechtsstaatlich zu prüfen. Dabei verwies der Sprecher auf eine diesbezügliche Vereinbarung zwischen Kirchen und staatlichen Behörden von 2015.

Nach Auskunft des Katholischen Büros Bayern sind derzeit bei der Justiz in Bayern keine weiteren Anklagen gegen Ordensleute wegen Kirchenasyls anhängig und auch keine diesbezüglichen Ermittlungen bekannt. Mutter Mechthild wurde wegen ihres Engagements für Flüchtlinge mit mehreren Preisen ausgezeichnet, unter anderem mit dem Göttinger Friedenspreis. Nach ihren Angaben haben seit 2016 gut 30 von Abschiebung

bedrohte Asylbewerberinnen und Asylbewerber in ihrer Abtei Maria Frieden ein Obdach erhalten.

Beim sogenannten Kirchenasyl nehmen Gemeinden oder Ordensgemeinschaften vorübergehend Asylbewerber auf, um eine Abschiebung abzuwenden, weil diese für den Flüchtling eine Bedrohung an Leib und Leben darstellt. Wie in Österreich, so ist Kirchenasyl auch in Deutschland jedoch nicht rechtlich anerkannt. Behörden und deutsche Kirchen einigten sich aber einigen Jahren auf eine neue Form der Zusammenarbeit bei Fällen von Kirchenasyl. Diese Praxis war allerdings zuletzt zunehmend umstritten.

Im vergangenen Jahr waren eine Oberzeller Franziskanerin und ein Münsterschwarzacher Benediktiner wegen der Gewährung von Kirchenasyl freigesprochen worden. In einem letztinstanzlichen Urteil hatte das Bayerische Oberste Landesgericht (BayOLG) vor einem Jahr festgestellt, dass die bloße Beherbergung von Flüchtlingen, denen eine Abschiebung droht, nicht strafbar ist. Die Gastgeber können demnach auch nicht dazu verpflichtet werden, den Aufenthalt aktiv zu beenden, wenn der Asylantrag im Rahmen einer Härtefallprüfung erneut abgelehnt worden ist. Diese Pflicht beschränkt sich laut BayOLG auf den Flüchtling und die staatlichen Behörden.

Salesianer in Aleppo: Hoffnung geben ist größte Herausforderung

Ordensmann P. Gaurie: Menschen haben mit ihrem Zuhause auch alle Zuversicht verloren - Kloster derzeit Zufluchtsort für 750 Menschen

Wien/Aleppo (KAP) Auch einen Monat nach dem verheerenden Erdbeben vom 6. Februar herrschen in der nordsyrischen Millionenstadt Aleppo katastrophale Zustände. An Wiederaufbau oder gar Alltag ist nicht zu denken und auch die Bergarbeiten sind eingestellt worden, da die wenigen aus arabischen Ländern in die Stadt gebrachten Maschinen und Rettungsteams nach zehn Tagen wieder abgezogen wurden, als es keine Chancen mehr auf Überlebende unter den Trümmern gab. Das berichtete in einer Aussendung der Salesianer Don Boscós P. Dani Gaurie, ein in Aleppo wirkender Ordensmann aus Syrien.

Er erlebe bei den Menschen seiner Stadt auch jetzt noch Angst und Hoffnungslosigkeit, sagte der 35-jährige Priester. Mit dem Zuhause hätten die Menschen ihre letzte Zuversicht auf zumindest langsame Erholung aus der schon vor dem Beben sehr schwierigen Situation verloren -

und auch ihre Sicherheit. "Jemand hat zu mir gesagt: Früher, während des Krieges, erreichten wir von der Straße unser Haus, um uns zu schützen, jetzt laufen wir auf die Straße, weil wir Angst vor unserem Zuhause haben."

Die Niederlassung der Salesianer Don Boscós in Aleppo habe nach dem Beben sofort die Tore geöffnet und viele durch die Katastrophe obdachlos gewordene Menschen aufgenommen, so P. Gaurie weiter. 750 Menschen finden hier derzeit Zuflucht. "Wir haben jeden einzelnen Raum unserer Einrichtung geöffnet, um einen Platz zum Schlafen für alle zu finden. Ich schlafe in einem Flur mit ein paar jungen Leuten. Der einzige Ort, wo niemand schläft, ist die Kirche, weil das Glas zerbrochen ist und es zu kalt ist." Tagsüber sei man mit praktischen Angelegenheiten, der Zubereitung von Lebensmitteln und Beschaffung von Matratzen und Decken beschäftigt.

Als momentan größte Herausforderung sah der Ordensmann, den Jugendlichen "etwas Hoffnung zu vermitteln". Viele von ihnen seien verzweifelt und fühlten sich ungeschützt. Vor dem Erdbeben hatte der Orden speziell für diese Gruppe Berufsausbildungskurse initiiert, was man auch weitermachen wolle. "Aber viele haben den Wunsch, wegzugehen", so P. Gaurie. Aufgrund der schwierigen Bedingungen sei dies nachvollziehbar: Selbst Grundnahrungsmittel seien infolge der hohen Inflation für viele Menschen unleistbar, außerdem gebe es in Aleppo schon seit zehn Jahren praktisch kaum Strom, momentan nur ein oder zwei Stunden am Tag

dank privater Dieselgeneratoren. Von heißem Wasser oder einer Waschmaschine könne man in Aleppo nur träumen.

Die Salesianer Don Boscos betreiben seit 1948 eine Niederlassung in Aleppo, mit derzeit vier Priestern und einem Bruder. Bis zu 800 Kinder zwischen sechs und 15 Jahren werden hier wöchentlich betreut, unter Mithilfe von rund 120 Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Familien, die besonders von Armut gefährdet sind, erhalten Lebensmittelpakete und Gutscheine.

(Spendenkonto Don Bosco Mission Austria: IBAN AT33 6000 0000 9001 3423 oder online unter: www.donboscomissionaustria.at)

Ordensfrau wird Generalsekretärin der slowenischen Bischöfe

Don-Bosco-Schwester Marija Simenc ist erste Frau in dem Amt - Mitte April folgt sie auf den bisherigen Bischofskonferenz-Generalsekretär Strehovec

Ljubljana (KAP) Das Generalsekretariat der katholischen Slowenischen Bischofskonferenz (SSK) wird künftig von einer Frau geleitet. Die Don-Bosco-Schwester Marija (Mojca) Simenc tritt die Nachfolge des bisherigen Generalsekretärs P. Tadej Strehovec an. Sie ist die erste Frau in diesem Amt. Die fünfjährige Amtszeit von Simenc beginnt am 17. April, wie die Bischofskonferenz in Ljubljana mitteilte.

Simenc ist derzeit Leiterin der Provinz der Don-Bosco-Schwester für Slowenien und Kroatien. Nach Studien an der Universität Laibach wirkte sie Ende der 1990er Jahre im Sekretariat der Apostolischen Nuntiatur in Slowenien. Später war die Ordensfrau u.a. Dozentin bei den Katechetischen und pastoralen Kursen in Ljubljana und gehörte den Führungsgremien der Slowenischen Ordenskonferenz KORUS an. 2018 promovierte Simenc an der Päpstlichen Universität der Salesianer in Rom.

Die künftige SSK-Generalsekretärin verfüge über umfangreiche Führungserfahrung in der Kirche und ihrer Ordensgemeinschaft, sagte der Bischofskonferenz-Vorsitzende Andrej Saje gegenüber slowenischen Medien zur Ernennung von Simenc. Auch spreche sie fließend

Italienisch, was wichtig für die internationale kirchliche Zusammenarbeit sei. Generell sei die Einbeziehung von Ordensfrauen und Laien in die Bischofskonferenz "im Geist des synodalen Prozesses, der überall auf der Welt stattfindet", sagte der Bischof von Novo mesto.

"Papst Franziskus fördert seit vielen Jahren die Einbeziehung von Frauen in verschiedene Ämter in der Kirche, die nicht unbedingt von einem Priester ausgeübt werden müssen", sagte die designierte Bischofskonferenz-Generalsekretärin der Zeitung "Slovenske novice" (Mittwoch). Frauen könnten ihr Fachwissen und ihre Erfahrung einbringen. "Ich denke, dass die Bischöfe mit dieser Ernennung auf den Papst gehört haben und das, was er empfiehlt, in die Praxis umgesetzt haben", sagte Simenc.

Frauen im Amt des Generalsekretärs von katholischen Bischofskonferenzen sind nach wie vor selten. In Europa hat die Deutsche Bischofskonferenz mit der Theologin Beate Gilles seit 2021 eine Generalsekretärin. Das Generalsekretariat der Nordischen Bischofskonferenz wird bereits seit 2009 von der Ordensfrau Anna Mirijam Kaschner geleitet.

Päpstlicher Hausprediger mahnt Veränderungen in der Kirche an

Kardinal Cantalamessa verweist auf "schwindelerregende Beschleunigung" gesellschaftlicher Veränderungen seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil

Vatikanstadt (KAP) Die katholische Kirche muss sich nach Worten des päpstlichen Hauspredigers, Kardinal Raniero Cantalamessa, dringend weiter reformieren. Zur Begründung verwies er in einem Vortrag vor führenden Kurienmitgliedern im Vatikan auf die "schwindelerregende Beschleunigung" gesellschaftlicher Veränderungen seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-65). Die Frage des Umgangs mit Laien und insbesondere mit Frauen heute verglich der einflussreiche Theologe und Experte für das frühe Christentum mit der bahnbrechenden Öffnung der Urkirche gegenüber Nichtjuden. In der innerkirchlichen Auseinandersetzung rief er zu Fairness und gegenseitigem Wohlwollen auf.

Wie in den Anfangszeiten müsse die Kirche den Mut haben, auf den Heiligen Geist zu hören, betonte Cantalamessa. Dies gelte besonders für die Arbeiten zur im Herbst beginnenden Weltsynode, bei der es um ein neues Miteinander in der katholischen Kirche gehen soll.

"Geschichte und Leben der Kirche sind mit dem Zweiten Vatikanum nicht stehen-

geblieben", sagte der Kardinal. Seit dem Konzil in den 1960er-Jahren hätten sich während eines Jahrzehnts Veränderungen ereignet wie früher in einem oder zwei Jahrhunderten. Nachdrücklich warnte Cantalamessa vor einem Versuch, wie bei dem gegen die Reformation gerichteten Konzil von Trient (1545-63) ein "unverrückbares Ziel" aufzurichten. Wenn das Leben der Kirche stillstünde, würde sie sich wie ein aufgestauter Fluss "in einen Morast oder einen Sumpf" verwandeln.

Im Diskurs über Kirchenreformen mahnte der Kapuziner Cantalamessa, tolerant und "weniger verboht in unsere persönlichen Überzeugungen" zu sein. Statt auf eigenen Argumenten herumzukauen, solle sich jeder in die Lage des anderen versetzen. Dies gelte nicht nur in Bezug auf einzelne Personen, sondern auch auf Denkrichtungen, mit denen man nicht einverstanden sei, so Cantalamessa. Der Prediger des päpstlichen Hauses äußerte sich in der ersten von fünf Fastenpredigten, die die Kurienleitung auf Ostern einstimmen sollen.

Jesuit kritisiert Klerikalismus in Afrikas Kirche

Direktor des Jesuit Institute South Africa in Johannesburg: "Obwohl die Kirche in Afrika wächst, ist sie immer noch eine sehr hierarchische"

Johannesburg (KAP) Ein führender Vertreter des Jesuitenordens in Südafrika sieht die jüngst abgeschlossene Afrika-Etappe der katholischen Weltsynode als wichtiges Signal an die Bischöfe, Hierarchien abzubauen. "Obwohl die Kirche in Afrika wächst, ist sie immer noch eine sehr hierarchische", sagte der Jesuit Russell Pollitt der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA). Laien, Ordensleute und Randgruppen müssten ihre "rechtmäßige Rolle" in der Kirche spielen können, so der Direktor des Jesuit Institute South Africa in Johannesburg.

Nach Pollitts Einschätzung wirkt sich die "Marginalisierung" von Nichtklerikern durch manche Kirchenführer auf den afrikanischen Beitrag zur Weltsynode aus, also den von Papst Franziskus ausgerufenen innerkirchlichen Beratungsprozess für eine Erneuerung der katholischen Kirche: "Mancherorts befragten die Bischöfe nur wenige Leute. Dadurch dürften ihre

Berichte eher ihre eigenen Belange widerspiegeln statt die der Gläubigen", so der Jesuit. Während der Befragungen seien zwar Themen wie die Rolle von Frauen, sexuell diverse Orientierungen unter Katholiken oder Klerikalismus aufgekommen. "Dabei sind für viele Bischöfe in Afrika Krieg, Frieden und Armut die zentralen Themen, weshalb sie dazu neigen könnten, sich nur auf diese Probleme zu konzentrieren", so Pollitt.

In der äthiopischen Hauptstadt Addis Ababa ging am Montag die afrikanische Etappe der Weltsynode zu Ende. Das fünftägige Treffen schloss mit einem Ruf nach weiterem Dialog und dem Abbau von Hierarchien. "Wir wollen eine Kultur von Synodalität hervorbringen und als gewohnte Vorgehensweise in der Kirche etablieren", bekräftigten die Verantwortlichen in ihrer Abschlusserklärung. Organisiert wurde das Treffen vom Symposium der Bischofskonferenzen von Afrika und Madagaskar (SECAM).

Jesuit Zollner: Papst hat bei Missbrauch "steile Lernkurve"

Leiter des Instituts zum Schutz vor Missbrauch der päpstlichen Universität Gregoriana im Radio Vatikan-Interview: Vor allem im Nachgang des Kinderschutz-Gipfels im Vatikan 2019 hat der Papst sehr viel bewegt

Vatikanstadt (KAP) In den zehn Jahren seines Pontifikats hat Papst Franziskus "eine steile Lernkurve hinter sich und vielleicht auch noch vor sich", was den Umgang mit Missbrauchsfällen betrifft. Das betonte der deutsche Missbrauchs-Experte P. Hans Zollner im Radio Vatikan-Interview zum zehnjährigen Jahrestag des Amtsantritts von Franziskus. Zollner würdigte, dass Franziskus schon bei der ersten Generalaudienz seines Pontifikats das Thema Missbrauch angesprochen habe. Vor allem im Nachgang des Kinderschutz-Gipfels im Vatikan 2019 habe der Papst in dieser Hinsicht viel bewegt. Mit seiner Empathie für Missbrauchs-Betroffene sei Franziskus großes Vorbild. Der Jesuit Zollner ist Theologe und Psychologe; er leitet das Institut zum Schutz vor Missbrauch der päpstlichen Universität Gregoriana.

Eine frühe Amtshandlung des Papstes war die Einrichtung der Päpstlichen Kinderschutzkommission 2014, in die Franziskus auch Betroffene holte. "Das war sicherlich insofern ein sehr wichtiger Schritt, als es gezeigt hat, dass das Thema auch auf der Ebene der Kirchenleitung angekommen ist und verankert wird", so Zollner. Und die Berufung von Betroffenen habe gezeigt, "dass die Stimme der Betroffenen auch in dieser Art von Gremium und in dieser Art von aufmerksamkeitsfördernden Maßnahmen zentral ist."

Der Kinderschutz-Gipfel 2019 "hat mehr gebracht, als manche gesehen haben und bis heute sehen", zeigte sich P. Zollner überzeugt: "Es hat ein neues Gesetz gebracht, das weltkirchlich zum ersten Mal einen Schritt tut hin zu einer Rechenschaftspflicht, wie man das auf Deutsch nennt. Wo es nicht zunächst um die Verhinderung oder Bestrafung von Missbrauch geht, dazu gab es ja schon Leitlinien bzw. Gesetze. Sondern dass definiert wurde, wie Bischöfe, Provinziale oder Generaloberer von Ordensgemeinschaften, die nicht das tun, was eben die Normen und die Gesetze der Kirche selber vorschreiben, zur Rechenschaft gezogen werden - wenn sie nicht kooperieren." Dies sei ein erster Schritt gewesen "hinein in ein Bewusstsein, dass auch Kirchenverantwortliche sich der Verantwortung stellen müssen und auch der Kirchenöffentlichkeit gegenüber Rechenschaft ablegen müssen".

Daneben habe es auch weitere Veränderungen im Gesetzesapparat der Kirche gegeben. So sei der Bereich der geistlichen Gewalt auf die Tagesordnung gekommen. "Dass Missbrauch nicht nur von Kindern und Jugendlichen nun im Fokus steht, sondern eben auch von denen, die man auf Deutsch schutzbefohlene Erwachsene nennt", erläuterte Zollner.

Zur Frage, wie sich die Wahrnehmung von Missbrauchsverbrechen in der Kirche und auch beim Papst persönlich verändert habe, meinte P. Zollner, Franziskus habe sich "vor allem im Jahr 2018, nachdem er in Chile gewesen war und die Anschuldigungen von Betroffenen gegen die Kirchenleitung dort mit einem sehr harschen Urteil abgezügelt hatte, auf einen persönlichen Weg gemacht". Seitdem stehe er u.a. auch mit jenen Betroffenen aus Chile in Kontakt, "die regelmäßig bei ihm sind und denen er auch zuhört". Das sei ein Beispiel dafür, dass der unmittelbare Kontakt und das Zuhören und das Zusammensein mit Betroffenen ein ganz wichtiges Element für den Papst seien.

Und das sei auch die große Stärke von Papst Franziskus: "seine Menschlichkeit, seine Empathie-Fähigkeit, und dass er dem Schmerz, den Wunden, dem Ärger, der Enttäuschung, den Depressionen von Betroffenen persönlich nicht ausweicht." Darin sei er ein wirkliches Vorbild, so Zollner. Diese menschliche Stärke zeige Franziskus auch bei Migranten und armen Leuten oder bei jenen, die sonst an den Rand gedrängt sind. Zollner: "Da geht sein Herz auf. Da sieht man, dass er sich wirklich auch identifiziert mit dem Leid dieser Menschen. Und das kommt an bei ihnen. Das habe ich oft selber mitbekommen."

Für P. Zollner ergeben sich aus den Missbrauchsskandalen entscheidende Anfragen an die Kirche, was ihre Sendung, ihr Selbstverständnis und ihre künftigen Prioritäten betreffe. Zwar sei Missbrauch "bei weitem nicht alles, was in der Kirche zu diskutieren ist". Doch bündelten sich hier "alle Zukunftsfragen der Kirche", etwa der Umgang mit Macht oder das Entstehen "einer anderen Art von Spiritualität".

Zollner für einheitliche Eignungskriterien für Priesteranwärter

Kirchlicher Kinderschutzexperte hat in internationaler Studien bestehende Tests für die Zulassung von Priesteramtskandidaten analysiert

Rom (KAP) Laut dem kirchlichen Kinderschutzexperten Hans Zollner fehlen in der katholischen Kirche einheitliche Bewertungskriterien für künftige Priester. Zudem mangle es an speziellen Eignungstests für diese Berufsgruppe, so der Jesuit in einem gemeinsamen Interview mit Psychiater Stefano Lassi in der Zeitung "Avvenire". Gemeinsam mit drei weiteren Wissenschaftlern hatten Zollner und Lassi internationale Studien untersucht, in denen Tests für die Zulassung von Priesteramtskandidaten analysiert wurden.

Grundsätzlich sei die Bewertung des Persönlichkeitsprofils von Priester- und Ordenskandidaten eine weit verbreitete Praxis im Berufungsprozess, so die Wissenschaftler. Der Mangel an einheitlichen und gemeinsamen Bewertungskriterien berge aber eine große Gefahr, weil so die Wahl der Instrumente der Initiative der einzelnen Ausbildungsverantwortlichen überlassen bleibe. Dies könne, neben den daraus resultierenden Ausbildungslücken, möglicherweise sehr schwerwiegende Folgen haben.

Neben dem Fehlen von spezifischen Eignungsprüfungen für künftige Priester, gebe es zudem keine Test, mit denen das Risiko des sexuellen Missbrauchs von Minderjährigen genau bewertet werden könne. Die Welt der Ausbildung in religiösen Fraueninstituten sei nahezu völlig unerforscht.

Insgesamt sei bei der Priesterausbildung viel zu lange versäumt worden, grundlegende Fragen wie etwa Sexualität, Familiengeschichte, Persönlichkeit, affektive Reife, Kommunikations- und Interaktionsfähigkeit, Umgang mit Emotionen und Beziehungen anzusprechen, so Zollner und Lassi. Dies sei in vielen Ausbildungskreisen erst in den letzten zehn Jahren geschehen.

Der deutsche Jesuit Zollner leitet das Institut zum Schutz vor Missbrauch der päpstlichen Universität Gregoriana. Lassi lehrt an dem Institut und gehört der landesweiten Fachstelle für Kinderschutz der italienischen Bischofskonferenz an.

Ungarn: Kirchlicher Medienpionier P. Laszlo Lukacs gestorben

Piaristenpater war ab 1989 Pressesprecher der Ungarischen Bischofskonferenz und später Rektor der Ordenshochschule "Sapientia" - Mehr als drei Jahrzehnte lang führte er als Chefredakteur die katholische Zeitschrift "Vigilia"

Budapest (KAP) Der ungarische Piaristenpater Laszlo Lukacs, langjähriger ehemaliger Pressesprecher der Ungarischen Bischofskonferenz und Rektor der Ordenshochschule "Sapientia" in Budapest, ist tot. Der Ordensmann und kirchliche Medienpionier, der zwischen 1989 und 1986 auch Präsident der europäischen Region der damaligen Weltunion der Katholischen Presse (UCIP) war, starb am 25. Februar 86-jährig in einem Spital in Budapest, wie das ungarische katholische Nachrichtenportal "Magyar kurir" meldete.

Lukacs studierte in seiner Heimatstadt Budapest englische und ungarische Literatur und Theologie. 1959 legte er als Piarist die ewigen

Gelübde ab, 1961 folgte die Priesterweihe. Danach arbeitete er als Lehrer an der ordenseigenen Höheren Schule in Kecskemet; von 1975 bis 1984 war er dort auch Direktor.

Ab 1984 und über drei Jahrzehnte hinweg war Lukacs Chefredakteur der katholischen Zeitschrift "Vigilia". Von 1989 bis 2000 leitete er das Medienbüro der Ungarischen Bischofskonferenz, war bis 1998 Herausgeber von "Magyar kurir" und gehörte etliche Jahre auch dem damaligen päpstlichen Medienrat an. Von 2000 bis 2008 leitete Lukacs die Budapester Hochschule "Sapientia", wo er lehrte bis 2015 auch Dogmatik lehrte.

Ukraine: Behörde wirft orthodoxe Kirche aus Kiewer Höhlenkloster

Ukrainische Orthodoxe Kirche muss auch noch weitere Klöster zurückgeben

Kiew (KAP) Die ukrainische Regierung verbannt die lange dem Moskauer Patriarchat unterstehende Ukrainisch-Orthodoxe Kirche (UOK) aus ihrem Hauptheiligtum, dem Kiewer Höhlenkloster. Die staatliche Behörde für das Kloster habe den Nutzungsvertrag zum 29. März gekündigt, teilte die UOK auf ihrer Internetseite mit. Bis dahin müsse sie das Kloster verlassen.

In der "Uspenski Kyjiwer Petscherska Lawra" (Mariä-Entschlafens-Höhlenkloster zu Kiew) haben unter anderem die Kirchenleitung mit Oberhaupt Metropolit Onufrij und die Theologische Akademie ihren Sitz. Als Grund für die Kündigung habe die Behörde nicht näher beschriebene Verstöße gegen den Nutzungsvertrag angeführt, so die Kirche. Sie sprach von einem "Ultimatum" und kritisierte, das Kündigungsschreiben verletze gesetzliche Vorschriften grob.

"Der einzige Grund für den Rauswurf der Mönche aus dem orthodoxen Heiligtum ist eine Laune von Beamten des Ministeriums, genau wie unter den sowjetischen Behörden in den 1960er-Jahren", protestierte die Kirche. Sie hatte 2013 unter dem damaligen Staatspräsidenten Viktor Janukowitsch einen unbefristeten Nutzungsvertrag für das Höhlenkloster geschlossen.

In der Ukraine gibt es zwei konkurrierende orthodoxe Kirchen. Die Regierung unterstützt die 2018 mithilfe des Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel und orthodoxen Ehrenoberhaupt Bartholomaios I. gegründete Orthodoxe Kirche der Ukraine (OKU). Sie ging aus zwei Konfessionen hervor, die sich bereits vor Jahrzehnten vom Moskauer Patriarchat getrennt hatten. Die UOK sagte sich erst im Mai 2022, nach Kriegsbeginn, vom Moskauer Patriarchat los.

Staatspräsident Wolodymyr Selenskyj und seine Regierung beschuldigen die UOK seit Monaten, weiter mit Moskau zu kollaborieren.

Ukrainische Gerichte verurteilten mehrere Priester der Kirche zu hohen Haftstrafen, unter anderem wegen Spionage für Russland. Insgesamt eröffnete die Ukraine Strafverfahren gegen etwa 60 Geistliche der UOK. Selenskyj erkannte mehreren ihrer Bischöfe die ukrainische Staatsangehörigkeit ab. Die meisten von ihnen arbeiten in von Russland besetzten ukrainischen Regionen.

Das Kiewer Höhlenkloster aus dem 11. Jahrhundert gilt als die Wiege der ostslawischen Orthodoxie. Der 23 Hektar große Klosterkomplex mit rund 140 Gebäuden trägt den Ehrentitel "Lawra", wie insgesamt nur drei Abteien in der Ukraine. Nur zwei weitere Klöster in Russland haben diesen Titel. Die Unesco nahm das Kiewer Höhlenkloster 1990 in ihre Liste des Welterbes auf. In den Höhlen des Klosters befinden sich Reliquien von mehr als 120 Heiligen.

Das Kiewer Höhlenkloster ist aber nicht die einzige religiöse Stätte, die die UOK verliert. Das Ministerium für Kultur und Informationspolitik der Ukraine hat angeordnet, dass die UOK zwei Klöster und eine Kathedrale in Tschernihiv verlassen muss, wie der "Nachrichtendienst Östliche Kirchen" (NÖK) in seiner aktuellen Ausgabe berichtet. Das Dreifaltigkeitskloster aus dem 17. bis 18. Jahrhundert, das Jeletskij-Kloster aus dem 12. bis 17. Jahrhundert und die Verklärungskathedrale aus dem 11. Jahrhundert gehören dem Staat und sind Teil des architektonisch-historischen Nationalparks "Antikes Tschernihiv". Der Pachtvertrag, der der UOK die kostenlose Nutzung der historischen Kirchengebäude erlaubte, war zuletzt 2016 erneuert worden und bereits im September 2021 abgelaufen. Nun informierte das Kulturministerium den Metropoliten von Tschernihiv, dass die UOK die Gebäude bis zum 27. März verlassen müsse.

Ehemalige IS-Geisel zum Erzbischof von Homs geweiht

P. Jacques Mourad war 2015 aus Kloster Mar Elian in Syrien entführt und fünf Monate lang gefangen gehalten worden

Damaskus/Rom (KAP) In der Kathedrale der zentral-syrischen Stadt Homs ist der neue syrisch-katholische Erzbischof von Homs, P. Jacques

Mourad (54), zum Bischof geweiht worden. Mourad war 2015 auch international bekannt geworden, als ihn Terroristen des "Islamischen

Staates" aus seinem Kloster Mar Elian in Syrien entführten und ihn mehrere Monate als Geisel festhielten. Für seine Freilassung setzte sich damals auch Papst Franziskus ein. Mourad hat seine Erfahrungen in dem Buch "Ein Mönch in Geiselschaft" festgehalten. Darin schildert er unter anderem, wie ein Kommandeur der Islamisten ihn aufsuchte, um mit ihm über seinen Glauben zu diskutieren. - Anfang Jänner hatte Papst Franziskus die Bischofswahl des Mönchs durch die Synode der Patriarchatskirche von Antiochien bestätigt.

An dem Weihegottesdienst, dem der syrisch-katholische Patriarch Ignace Youssif III. Younan vorstand, nahmen auch der päpstliche Nuntius in Damaskus, Kardinal Mario Zenari, der griechisch-katholische melkitische Patriarch Yoseph Absi, der syrisch-orthodoxe Patriarch Mar Ignatios Aphrem II. und Dutzende von Bischöfen teil, meldete der vatikanische Pressedienst "Fides". Die Anwesenheit zahlreicher Gläubiger aus dem Libanon, dem Irak, Frankreich, Deutschland, Italien und allen Teilen Syriens, unter ihnen viele Angehörige und Freunde, habe die große Verbundenheit mit dem neuen Erzbischof bezeugt.

In den Ansprachen bei der Weihe wurde die "besondere Demut und Selbstlosigkeit" Erzbischof Mourads hervorgehoben. Die Menschen in Syrien litten abgesehen von den noch offenen

Wunden des Krieges unter den neuen Schmerzen des jüngsten Erdbebens, ging Bischof Flavien Rami Al-Kabalan, Prokurator des syrischen Patriarchats von Antiochien beim Heiligen Stuhl, bei dem Gottesdienst auf die aktuelle Lage in der Region ein. "Unsere Hoffnung bleibt im Herrn, der lebendig ist und unsere Wunden heilt, unsere Tränen trocknet und unsere Herzen tröstet", machte er den Gläubigen Mut.

Der aus Aleppo stammende Mourad gehört der in Syrien beheimateten Klostergemeinschaft Deir Mar Musa el-Habashi (Kloster des Heiligen Moses der Abessinier) an. Das Kloster liegt am östlichen Ausläufer des Qalamoun-Gebirges etwa 80 Kilometer nördlich von Damaskus. Es wurde in den 1980er Jahren von Paolo Dall'Oglio aufgebaut und gehört seit den 1990er-Jahren zur Syrisch-katholischen Kirche. Der italienische Geistliche Dall'Oglio verschwand im Sommer 2013 im Osten Syriens, als er helfen wollte, Geiseln aus der Gewalt der Terrormiliz IS zu befreien. Seither fehlt von ihm jede Spur.

Die Gemeinschaft von Mar Musa hat auch das Kloster Mar Elian (Heiliger Elias) in Karjatain bei Homs reaktiviert, wobei sich hier vor allem P. Mourad große Verdienste erwarb. Nachdem das Kloster vom IS zerstört wurde, hat er es - auch gemeinsam mit Muslimen - wieder aufgebaut. Die offizielle Einweihungsfeier fand im vergangenen Herbst statt.

Rätselhafte Klosterrevolte in der Toskana

Ein Kardinal geht gegen zwölf Nonnen und ihre Oberin vor - Von Kathpress-Korrespondent Ludwig Ring-Eifel

Rom (KAP) Ein Konflikt zwischen einem Nonnenkonvent in der italienischen Toskana und den kirchlichen Aufsichtsbehörden in Diözese und im Vatikan beschäftigt die Medien. Selbst die Londoner "Times" entdeckte das Thema und schrieb über die rebellischen "toskanischen Nonnen". Ende Februar berichteten mehrere italienische Regionalzeitungen erneut über die Ereignisse, die zu einer Absetzung der Oberin Diletta Forti durch den Vatikan geführt hatten.

Inzwischen wenden sich die Streitparteien mit langen juristischen Erklärungen an die Öffentlichkeit. Der Kern des Konflikts liegt jedoch weiter im Dunkeln. Der zuständige Bischof von Montepulciano, der aus Rom stammende Kardinal Augusto Paolo Lojudice (58), ließ seine

Version der Vorgänge über einen Rechtsanwalt mitteilen; sie ist auf der Website der Diözese nachzulesen.

Daraus geht hervor, dass es zunächst eine kirchenrechtliche Visitation (Überprüfung) des Klosters gab. Was der Anlass war, teilt die Diözese nicht mit; und was dabei herauskam, weiß die Diözese laut eigenem Bekunden ebenfalls nicht. Fest steht, was der Vatikan - in diesem Fall die Behörde für das Ordensleben - als Konsequenz aus der Visitation angeordnet hat. Dazu zählt die Absetzung der Äbtissin, Mutter Diletta, und der Aufruf an sie und die übrigen zwölf Benediktinerinnen, sich wieder an ihre Gelübde und Regeln als Klausurschwestern zu halten.

Die Schwestern reagierten mit einer Erklärung, in der sie dem Bischof die Kompetenz absprachen, Entscheidungen des Heiligen Stuhls auszuüben. Als Benediktinerinnen unterständen sie unmittelbar dem Heiligen Stuhl; und ihnen sei bis heute kein konkreter Vorwurf gemacht worden. Sie kündigten Berufung bei den vatikanischen Stellen an und wollen kirchenrechtlich gegen die angeordneten, als Strafen empfundenen Maßnahmen vorgehen; insbesondere gegen die zwangsweise, zeitlich befristete Umsiedlung der Äbtissin in die gemischtgeschlechtliche Kommunität von Bose in Norditalien.

Worum es in der Sache geht, wird auch aus dieser Erklärung nicht wirklich deutlich. Erschwerend kommt hinzu, dass der handelnde Bischof kein verknöchertes Kirchenhierarch ist, sondern ein typischer "Franziskus-Bischof". 2022 machte der Papst ihn überraschend zum Kardinal, weil er seinen Einsatz für Migranten und für die sozial Schwachen im Süden der Diözese Rom schätzte, wo er zuvor Weihbischof war. Lojudice selbst, so scheint aus der Erklärung des Diözesan-anwalts durch, ist offenbar auch gar nicht die treibende Kraft hinter dem Versuch, die rebellischen Nonnen an ihre Verpflichtungen als Klausurschwester zu erinnern.

Auch dass es von der toskanischen Zivilgemeinde Beschwerden gegeben haben soll wegen von den Schwestern organisierter unangemeldeter Flohmärkte zum Verkauf von Kerzen und ähnlichem, reicht nicht aus, um die Eskalation zu erklären. Und die bloße Tatsache, dass sie als eine in strenger Klausur lebende Kommunität erstaunlich aktiv und professionell im Internet und in Sozialen Medien für sich werben, hätte wohl ebenfalls kaum zu einem Einschreiten des Vatikans geführt.

Offenbar kam eins zum anderen. Aber die wichtigsten Gründe für den toskanischen

"Nonnen-Aufstand" dürften in der resoluten Persönlichkeit der Äbtissin, einer ehemaligen Försterin, und in der jüngeren Geschichte des Klosters zu finden sein. Der Konvent "Maria Tempel des Heiligen Geistes" in Pienza bei Siena ist eine "Ausgründung" des größeren Benediktinerinnenklosters "Santa Maria delle Rose", das bis zum Erdbeben 2016 in Sant'Angelo in Pontano in den Marken stand. Dieses Kloster sorgt seit Jahren für gewisse Aufmerksamkeit in Italien. Denn gegen den allgemeinen Trend zieht es immer wieder junge Frauen an, die sich dafür entscheiden, dort einzutreten.

Nach dem Erdbeben wurde die Kommunität wegen der Beschädigungen der Abtei aufgeteilt. 13 Schwestern gingen für vier Jahre nach Aalsmeer in den Niederlanden und kehrten dann auf Einladung des damaligen Bischofs von Montepulciano nach Italien zurück. Er stellte ihnen ein malerisch gelegenes Haus für ihren Konvent zur Verfügung.

Was seither geschah, ist Gegenstand von Spekulationen. Offenbar hat der Tochterkonvent unter der Ägide seiner Äbtissin neue Wege einzuschlagen versucht, die von denen des strengen, aber erfolgreichen Mutterklosters abweichen. Dazu gehörten neben Internet-Aktivitäten auch offene Besuchsangebote, die nur schwer mit den besonderen Regeln für einen klausurierten Nonnenkonvent in Einklang zu bringen sind.

Das scheint in den anderen Klöstern der Föderation für Aufregung gesorgt zu haben, in der 15 Benediktinerinnen-Klöster der Region zusammengeschlossen sind. Die Visitation und die verhängten Maßnahmen dürften eine Folge davon gewesen zu sein. Bis auf Weiteres sind die Fronten verhärtet. Die Schwestern haben die Klosterpforten geschlossen und beten. Nun sind der Vatikan und der Bischof wieder am Zug.

Assisi meldet Rekord beim Pilgern zu Fuß

Menschen aus 57 Nationen kamen im Vorjahr zu Fuß oder mit dem Rad in den weltbekanntesten Wallfahrtsort in Mittelitalien

Rom/Assisi (KAP) Die Zahl der Menschen, die zu Fuß oder mit dem Rad nach Assisi pilgern, ist im vergangenen Jahr um ein Viertel gegenüber dem Vorjahr gestiegen und hat einen neuen Rekord erreicht. Wie der Franziskaner-Konvent in dem weltbekanntesten Wallfahrtsort in Mittelitalien

mitteilte, erreichten 4.203 Menschen (plus 26 Prozent) zu Fuß oder mit dem Fahrrad die Wallfahrtsbasilika San Francesco. Damit sei die Rekordzahl von 2019 (4.124) gebrochen worden.

Menschen aus 57 Nationen kamen 2022 in den Wallfahrtsort. Die meisten ausländischen

Pilger stammten aus Deutschland (14,2 Prozent), gefolgt von Franzosen (6,7 Prozent) und Österreichern (3,4 Prozent). Mit 57,1 Prozent bildeten Pilger aus Italien die größte Gruppe. Aber auch Menschen von den Fidschi-Inseln, aus China und Papua-Neuguinea seien unter den Freunden des "langsamen Tourismus" gewesen. Die Pilger gingen überwiegend zu Fuß (96 Prozent) auf einem

der Franziskuswege, teilte die Pilgerstelle in Assisi mit. Die Zahl der Männer (51 Prozent) und Frauen (48,3 Prozent) ist fast ausgeglichen, die Altersgruppe zwischen 30 und 60 Jahren die größte (45,9 Prozent). Fast jeder zweite unternimmt die Pilgerfahrt aus persönlichen Gründen; knapp jeder dritte tut es ausdrücklich aus religiösen Gründen.

Entführter Ordensmann in Haiti wieder frei

Anfang Februar verschlepptem Claretiner-Pater gelang Flucht - Geistliche oder Missionare in Haiti immer wieder Opfer von Geiselnahmen zur Erpressung von Lösegeld

Rom/Port-au-Prince (KAP) Ein in Haiti entführter Ordensmann der Claretiner-Missionare ist wieder frei. Wie der vatikanische Missionspresse-dienst "Fides" berichtete, gelang Pater Antoine Macaire Christian Noah die Flucht vor seinen Entführern. Anfang Februar war er auf dem Weg zu seiner Gemeinschaft in Kazal, etwa 70 Kilometer von der Hauptstadt Port-au-Prince entfernt, entführt worden. Die Täter verlangten eine hohe Lösegeld-Summe.

Der entkommene Pater sei wohlauf und in die Dominikanische Republik gebracht worden, so der Obere der Claretiner-Missionare auf den Antillen, Pater Fausto Cruz Rosa, gegenüber "Fides". Zuletzt waren in Haiti immer wieder Geist-

liche oder Missionare Opfer von Geiselnahmen zur Erpressung von Lösegeld geworden.

Haiti wird seit Monaten von politischer Instabilität und Unruhen erschüttert. Insbesondere in der Hauptstadt Port-au-Prince toben schwere Kämpfe zwischen rivalisierenden Banden. Die Vereinten Nationen gehen davon aus, dass 60 Prozent des Stadtgebiets von bewaffneten Banden kontrolliert werden. Im Juli 2021 wurde Staatspräsident Jovenel Moise getötet. Haiti gilt als ärmstes Land der westlichen Hemisphäre. Es wurde in den letzten Jahren von Naturkatastrophen wie Erdbeben und Wirbelstürmen erschüttert. Dazu kommt aktuell eine Cholera-Welle, die seit Oktober Hunderte Tote gefordert hat.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Michaela Greil, Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitschaeibl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling, Till Schönwälder Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	